Burgen und Schlösser

Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege

3 2025

ISSN 0007-6201 Burgen und Schlösser 66. Jahrgang, Heft 3/2025

Inhalt

Vorwort

Felix Biermann 130

Beiträge

Felix Biermann und Normen Posselt
Stegen – Archäologie und Geschichte einer Burg des 14. Jahrhunderts in Stormarn 131

Jens Tronicke und Erika Lück
Stegen – Geophysikalische Untersuchungen im Vorfeld der archäologischen Ausgrabung 169

Günther Bock
Stegen – Burg, Niederadelssitz und Grundherrschaft am Beginn der Krise des Spätmittelalters 173

Ausstellungen

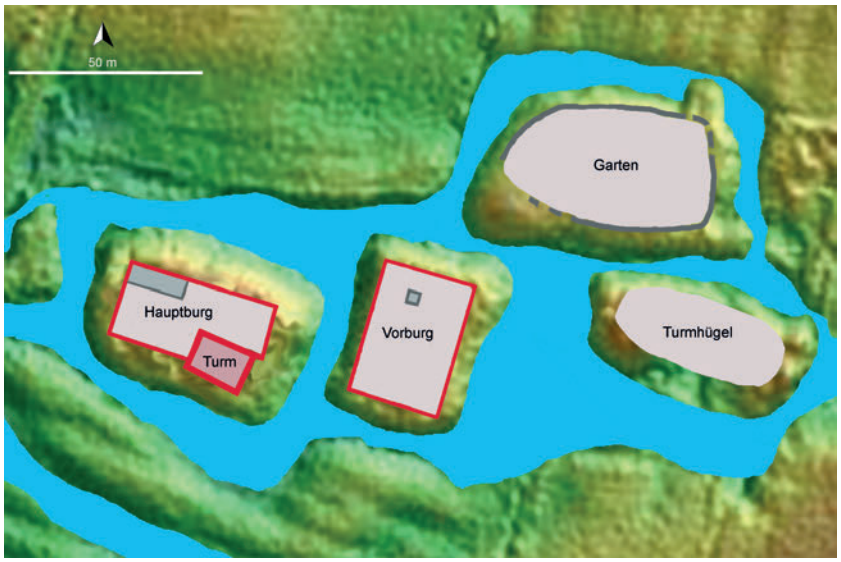
Burg, Schloss, Fränkische Krone. 800 Jahre Veste Coburg 185

Cornelia Oelwein
WIRKSAM – Frauennetzwerke der Hohenzollern im Spätmittelalter 187

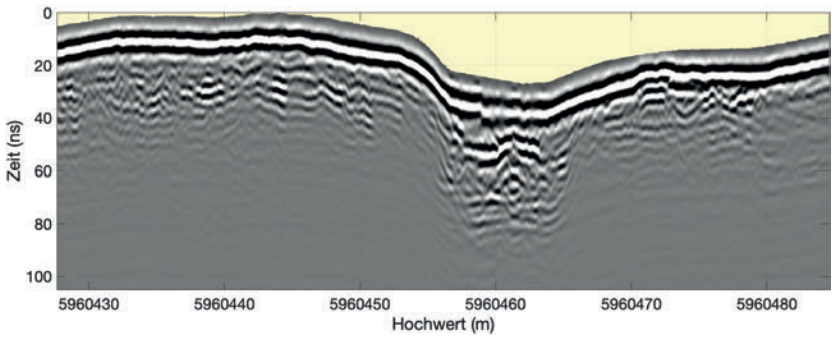
Rezension 189

Foreword 191

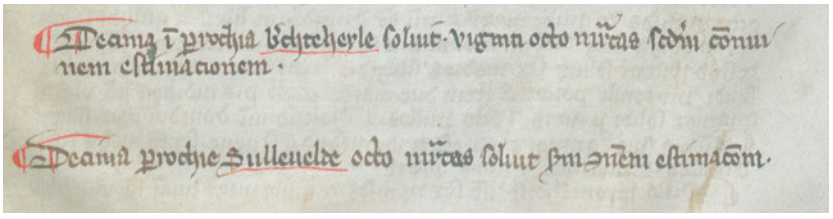
Titelbild: Burg Stegen, Luftaufnahme (Foto: Olaf Christiansen).



Stegen, schematischer Plan der Burg mit den wichtigsten Befunden (Grafik: Felix Biermann).



Exemplarisches Resultat einer Georadarprofilmessung im nördlichen Teil des Messgebiets (Grafik: Jens Tronicke/Erika Lück).



Eintrag der Einkünfte des Hamburger Domkapitels aus dem für Stegen zuständigen Kirchspiel Sülfeld und aus den Nachbarkirchspiel Bargteheide, pauschale Ansprüche umreißend (Staatsarchiv Hamburg, Bestand Dom 512-1, Liber copialis capituli, fol. 168v).

Vorwort

Dieses Heft stellt die archäologischen Forschungen auf der Burg Stegen bei Bargfeld-Stegen in Stormarn (Schleswig-Holstein) in den Mittelpunkt, und zwar mit drei Beiträgen: Normen Posselt und der Verfasser dieser Zeilen analysieren die 2019 durchgeführten Ausgrabungen im Rahmen der reichen historischen Überlieferung. Jens Tronicke und Erika Lück legen die Ergebnisse der geophysikalischen Untersuchungen vor. Günther Bock ordnet die Burg und ihren schriftlich erwähnten Herrn, den Knappen Johann Hummersbutle (Hummersbüttel), in den landesgeschichtlichen Kontext des von dramatischen Entwicklungen geprägten 14. Jahrhunderts ein. Die drei Beiträge bilden die Hauptveröffentlichung der Untersuchungen in Stegen, über die bisher nur Vorberichte erschienen sind. Daher umfassen sie auch die Dokumentation der Ausgrabungen in Form von Befundkatalogen, Listen sowie zahlreichen Fotos, Plänen und anderweitigen Zeichnungen.

Die Fokussierung eines Heftes der „Burgen und Schlösser“ auf lediglich einen Ort kommt nicht allzu häufig vor. Es rechtfertigt sich hier aber durch die archäologische, geschichtliche und burgenkundliche Relevanz Stegens und seiner Erforschung. Zunächst handelt es sich um eine „Motte“, also eine auf künstlicher Aufschüttung basierende Befestigung, wie sie im europäischen Burgenbau des Mittelalters von größter Bedeutung war. Obgleich es viele tausend Anlagen dieser Art gab, stehen sie heute doch im Schatten anderer Burgentypen, die mit hochragenden Steinmauern und -türmen beeindrucken. Das Potenzial der oft eher unscheinbaren Mottenhügel erschließt sich hingegen erst durch die archäologische Erforschung. Diese wirft in Stegen ein instruktives Licht auf eine Befestigungsvariante, die vom 11./12. bis ins 14./15. Jahrhundert das Bild der mittelalterlichen Niederadelsburg bestimmte. Dabei haben wir es bei Stegen allerdings mit einer durchaus ungewöhnlichen Wehranlage zu tun, denn sie verfügt über fünf künstliche oder künstlich ausgearbeitete Hügel auf einer enormen Gesamtfläche von 190 x 120 m.

Die Burg ist insbesondere aufgrund ihrer spannenden Geschichte bemerkenswert: Johann Hummersbutle war ein exponierter Akteur in einer von Konflikten zwischen den Landesherren und dem niederen Adel geprägten Epoche. Er diente zeitweise den Herrschern der Region, den Grafen von Holstein, zeitweise lag er mit diesen in Streit. Er unterhielt gute Beziehungen zum dänischen König, legte sich mit der nahen Hansestadt Hamburg an und vermochte die divergierenden Interessen von Stormarns Niederadel in einem „Fehdeclan“ zu bündeln. Es wäre sicher verkürzt, diese schillernde, schriftlich nur schlaglichtartig beleuchtete Persönlichkeit als „Raubritter“ zu bezeichnen, wozu es zuweilen gekommen ist. Jedenfalls setzte er mit seiner stattlichen, von einem mächtigen Backsteinturm geprägten Burg ein Zeichen großen Selbstbewusstseins, das seine Kontrahenten provozieren musste. 1347 eskalierte alles in einer großen Belagerung durch die Stadt Hamburg und die Holsteiner Grafen. Obgleich seine Burg standhielt, musste der Knappe das Land hernach verlassen; die Veste wurde geschleift. Die archäologischen Funde belegen das in der jüngeren historischen Wissenschaft verschiedentlich in Zweifel gezogene Gewaltereignis mit Zerstörungsschichten und zahlreichen Armbrustprojektilen, ferner mit zwei vermutlichen Belagerungsschanzen. Das hat allgemeine Relevanz hinsichtlich der Deutung einer Burg als Machtsymbol, als Wehrbau und als Instrument im kriegerisch untermauerten Kräftespiel, für die Einschätzung der Zuverlässigkeit historischer Überlieferung, zur Konflikt- und Herrschaftsgeschichte des späten Mittelalters.

Das Forschungsprojekt in Stegen veranschaulicht in seiner Kombination aus geophysikalischer Untersuchung, kleineren Ausgrabungen, historischer Analyse und Metalldetektorsurveys, wie mit begrenzten Ressourcen und denkmalschonender Herangehensweise facettenreiche Ergebnisse gewonnen werden können. Das gilt gerade für die letztgenannte Praxis: Bei zwei Ausgrabungen auf der Burg in den Jahren 1986 und 1994, bei denen das Metallsuchgerät noch nicht zum Einsatz gekommen war, gab es keinerlei nennenswerte Metallfunde. Erst die mit intensiven Detektorbegehungen verknüpften Maßnahmen von 2019 lieferten diese dann massenhaft, darunter nicht weniger als 90 Armbrustbolzenspitzen. Hierin wird ein großer methodischer Fortschritt prägnant sichtbar. Es ist erfreulich, dass sich die (meist ehrenamtliche) Mitarbeit von Detektorgängern in der archäologischen Burgenforschung inzwischen fest etabliert hat.

Diese Schrift legt ihren Schwerpunkt nicht nur auf einen in der Forschung eher vernachlässigten Burgentyp, sondern mit Stormarn auch auf eine Region, die kaum als klassische Burgenlandschaft gelten kann. Nachdem bereits ein unlängst abgeschlossenes Forschungsprojekt der Universität Kiel dieselbe historisch neu bewertet hat, bietet dieses Heft dazu einen aktuellen archäologischen Beitrag. Übrigens wurde die Burgstätte mittlerweile attraktiv gestaltet und lädt mit ihrer reizvollen Lage am Zusammenfluss von Alter Alster und Alster zu Ausflügen ein. Autoren und Redaktion wünschen eine interessante Lektüre!

Felix Biermann

Felix Biermann und Normen Posselt

Stegen – Archäologie und Geschichte einer Burg des 14. Jahrhunderts in Stormarn

1. Einleitung

Die Burg Stegen bei Bargfeld-Stegen im Kreis Stormarn, wenig nördlich von Hamburgs Stadtgrenzen (Abb. 1), gehört zu den eindrucksvollsten spätmittelalterlichen Turmhügelbefestigungen in Schleswig-Holstein, denn sie verfügt über nicht weniger als vier Hügel. Sie ist zugleich von großer landesgeschichtlicher Relevanz, da sie während des 14. Jahrhunderts mehrfach in schriftlichen Quellen erscheint, und zwar als Sitz des ehrgeizigen Niederadeligen Johann Hummersbutle (Hummersbüttel), der zeitweise große Macht gewinnen und eine wichtige politische Rolle zwischen den bedeutenden Städten und Fürsten der Region zu spielen vermochte. In diesem Zuge kam es 1347 zu einem Kampf um die Burg. Daher fand dieser Ort immer ein hervorgehobenes landesgeschichtliches und auch archäologisches Interesse.[1]

Die durchaus imposanten, idyllisch gelegenen Geländerelikte und die historische Bedeutung der Burg, die im 16. Jahrhundert als „Hohenstegen“ Erwähnung findet,[2] regten (mittlerweile verwirklichte) Planungen der Gemeinde Bargfeld-Stegen zur kultur- und naturtouristischen Aufwertung

Abb. 1. Lage von Stegen in Schleswig-Holstein (Kartierung: Normen Posselt).

Abb. 2. Stegen, Ansicht der Burg aus nordwestlicher Vogelperspektive während der Ausgrabungen von 2019, vorn rechts die Hauptburg mit dem rekonstruierten Turmgrundriss, links die Vorburg (Foto: Hendrik Alberts).

Abb. 3. Stegen, Lage, Messtischblatt (verändert nach Kühl, Burg [wie Anm. 4], S. 239, Abb. 1).

des Denkmals an. In diesem Zusammenhang veranlasste das Archäologische Landesamt Schleswig-Holstein (ALSH) archäologische Forschungen, die die Geschichte und Gestalt der Burg aufhellen und so Grundlagen für eine Gestaltung der historischen Stätte schaffen sollten. Die Untersuchungen fanden als Kooperationsprojekt der Universitäten Greifswald und Potsdam sowie des ALSH im Herbst 2019 statt und bestanden aus geophysikalischen Untersuchungen, Metalldetektorprospektionen, archäologischen Ausgrabungen und historischen Studien (Abb. 2). Darüber wird hier berichtet, wobei die Vorlage der archäologischen Befunde und Funde durch Darstellungen zur Geophysik (Jens Tronicke/Erika Lück) und zum geschichtlichen Kontext (Günther Bock) ergänzt wird. Hinsichtlich des letzteren gibt es einige unterschiedliche Einschätzungen, die hier zur Diskussion gestellt werden.

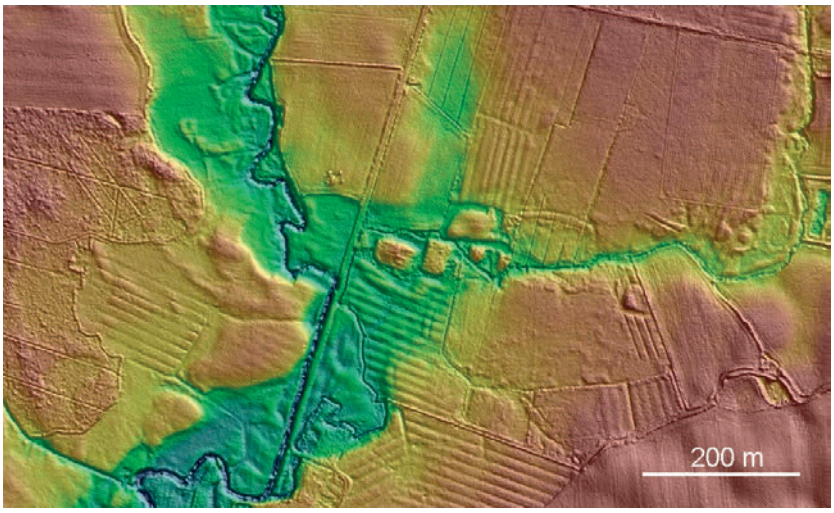


Abb. 4. Digitales Geländemodell der Burg Stegen und ihrer Umgebung (DGM1, LVermGeo S-H, Bearbeitung, ALSH).

2. Lage und Gestalt der Befestigung

Etwa 500 m nordöstlich von Gut Stegen und 2,8 km westlich des Ortskerns von Bargfeld liegt die Burg (Abb. 3).[3] Sie befindet sich am Zusammenfluss der Alten Alster mit der nach Südwesten auf Hamburg zustrebenden Alster, was natürlichen Schutz in der feuchten Niederung gewährte und Kontrolle über Wasserwege ermöglichte. Zudem gab es hier beiderseits der Alten Alster flache Erhebungen, die die Grundlage für die Burg abgaben (Abb. 4, 5). Ihr Zentrum ist ein lang-rechteckiger Hügel von ca. 44 × 27 m Fläche im Westen, der als „Hauptburg“ bezeichnet wird und tatsächlich auch den Hauptturm trug (Abb. 5.1); dessen Fundamente sind im Ergebnis von jüngeren Ausgrabungen heute mit einem Feldsteinrechteck markiert. Östlich eines 15 m breiten Grabens liegt ein Nord-Süd-orientierter, langrechteckiger Hügel von gut 45 m Länge und 30 m Breite, die „Vorburg“ (Abb. 5.2). Nordöstlich derselben und nördlich der Alten Alster befindet sich ein weiterer, eher ovaler Hügel von etwa 55 × 40 m Fläche, bezeichnet als „Garten“ (Abb. 5.3), und östlich der Vorburg liegt der sog. „Turmhügel“ (ca. 55 × 30 m Fläche) (Abb. 5.4).[4] Letzterer ist heute durch eine Sandgrube in zwei Teile zerschnitten. Auch der Ostteil der Vorburg ist durch eine solche Eingrabung gestört. Die Hügel sind 1,5–2 m hoch und jeweils von Gräben, die ganze Anlage zudem von einem Wall-Grabenring eingefasst, der partiell bis heute erkennbar ist (Abb. 5.8), 1856 als „mit Wall und Burggräben umgebene[r] Burgplatz der alten Veste Stegen“ Erwähnung findet und 1870 noch gut erhalten war.[5] Östlich von Garten und Turmhügel umfasst ein gerundet-rechteckiger Wall zudem ein etwa 90 × 60 m großes Terrain, das aufgrund seiner Lage in der sumpfigen Niederung offensichtlich nicht Siedlungszwecken diente (Abb. 5.5); eher kann man an eine Deichanlage zur Aufstauung der Burggräben denken, und zwar zur Begrenzung des Rückstaus, denn die Alte Alster fließt von Ost nach West. Von Süden her zog ein Damm zur Burg (Abb. 5.9), der im Gelände heute kaum mehr, im digitalen Geländemodell aber wahrnehmbar ist und die historische Zuwegung darstellen könnte. Das Areal ist durch die Rinne des Alster-Trave-Kanals gestört: Dieser wurde 1448 als Verbindung zwischen Hamburg und Lübeck begonnen und 1452 wegen technischer und finanzieller Probleme eingestellt; genauso erwies sich der zweite Versuch zwischen 1526 und 1550 als nur wenige Jahre tragfähig.[6]

Die insgesamt etwa 190 × 120 m Fläche einnehmende Burg ist nicht nur groß, sondern besitzt mit ihren vier flachen, gleichrangig nebeneinander verteilten Hügeln auch eine ungewöhnliche Struktur: die übliche Hierarchie aus Hauptburg und Vorburg(en) ist

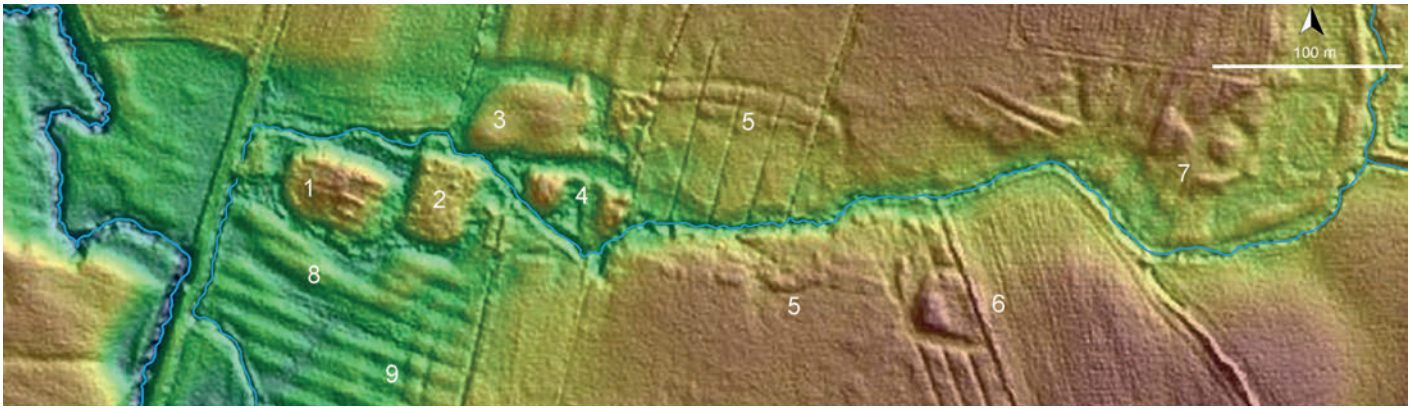


Abb. 5. Stegen, digitales Geländemodell der Burg und ihrer Umgebung mit den Flüssen Alster (links) und Alte Alster (rechts), den Hügeln der Burg mit ihren heute üblichen Namen sowie den vermutlichen Belagerungsschanzen. 1 „Hauptburg“, 2 „Vorburg“, 3 „Garten“, 4 „Turmhügel“, 5 Staudämme, 6 südliche Belagerungsschanze, 7 nördliche Belagerungsschanze, 8 Umfassungswall, 9 Damm (LVermGeo S-H, Bearbeitung: Normen Posselt).

nicht ohne weiteres erkennbar. Mehrgliedrige Turmhügelburgen sind in Holstein ansonsten durchaus bekannt, wenngleich nur selten in den Ausmaßen von Stegen. Erwähnt seien hier die Burgen Linau im Herzogtum Lauenburg und Nienschlag bei Grebin-Schönweide als große, mehrteilige Motten, der mit einer ungewöhnlich ausgedehnten Vorbefestigung versehene Turmhügel von Arnesvelde in Stormarn und die aus möglicherweise sieben Hügeln bestehende, über 200 × 150 m Fläche verteilte, allerdings bislang nicht überschaubare Mottenbefestigung von Plunkau bei Altenkrempe.[7]

3. Die Geschichte der Burg und ihr Ende in der Belagerung von 1347

Stormarn gehörte im späten Mittelalter zum Gebiet der Grafen von Holstein – auch von Holstein und Stormarn – aus dem Hause Schauenburg, die in mehrere Linien aufgegliedert waren. Die Kraft der Landesherrschaft schwankte im Laufe der Jahrzehnte. In die Belange der Region griffen auch die benachbarten Metropolen Hamburg und Lübeck sowie Dänemarks König ein. Diese Bedingungen boten dem lokalen Niederadel gerade im 14. Jahrhundert Entfaltungsmöglichkeiten.[8] Folgen wir Jan Habermann, dann bildeten die Geschlechter damals regelrechte Fehdeclans, in denen sie ihre Kräfte bündelten und gewaltsam sogar gegen mächtige Städte vorgingen.[9] Als geschickter Akteur und Protagonist eines selbstbewussten Niederadels ragt der Knappe Johann (Henneke) Hummersbutle hervor, der eng mit Stegen verbunden ist.

Stegen – der Ortsname nimmt wohl auf eine Brücke Bezug[10] – wird 1302 erstmals erwähnt, und zwar in einer dort ausgestellten Urkunde Graf Adolfs V. von Holstein und Stormarn († 1308) für den Ritter Hinrich von Wedel. Ob es damals dort schon einen adeligen Wohnsitz gab, bleibt offen.[11] 1304 trat mit Dietrich von Hagen oder Stegen (*Thydericus de Indagine sive Stegis*) ein Niederadeliger auf, der sich nach Stegen nannte – ein Indiz für einen nun existierenden Adelssitz.[12] Zwischen 1304 und 1329 gelangte Stegen in den Besitz Johann Hummersbutles, wohl durch Heirat mit einer Tochter

Abb. 6. Stegen, digitales Geländemodell der Burg mit den Grabungsschnitten von 1986 und 1994 (grau), dem Grundriss des Hauptturms (weiß gestrichelt) sowie den Schnitten von 2019 (schwarz): Schnitte 1–3 auf der Vorburg, 4 zwischen Haupt- und Vorburg, 5 auf der Hauptburg, 6 am Turmhügel und 7 auf dem Garten. Kartiert sind außerdem die Armbrustbolzenspitzen (gelbe Punkte) und die Lanzenspitzen/Wallarmbrustprojektile (rote Quadrate) (LVermGeo S-H, Bearbeitung: Normen Posselt).

Abb. 7. Stegen, Blick von der Hauptburg nach Osten über das Feldsteingeviert des Hauptturms (Markierung von 1994, rechts) zur Vorburg (Foto: Felix Biermann).

aus Wedelschem Hause.[13] Ende 1329 residierte er auf der *„curia sua in Steghen"* – die erste sichere Erwähnung eines dortigen Herrensitzes. Damals gab es Streit zwischen dem Knappen und dem Hamburger Domkapitel, u. a. um von Johann einbehaltene Zehnten, weshalb er in Kirchenbann geraten war.[14] Johann, der offenbar lebenslang Knappe blieb und nie Ritter wurde, agierte in Stormarn, in anderen gräflich holsteinischen Ländern und in Dänemark, besaß mithin einen bemerkenswerten Aktionsradius innerhalb des eng verflochtenen Herrschaftsnetzwerkes des 14. Jahrhunderts im Südwesten der Ostsee. Lange scheint er geschickt zwischen den Holsteiner Grafen, dem dänischen König und nicht zuletzt auch den Städten Hamburg und Lübeck laviert zu haben. Er diente den Holsteiner Grafen u. a. als Segeberger Vogt und unterhielt enge Beziehungen zum Zisterzienserinnenkloster Reinbek, geriet aber auch wiederholt mit den Grafen und anderen Mächten in Konflikt[15] – ein selbstbewusster Niederadeliger, der die Hierarchien seiner Zeit in Frage stellte. Seinen sozialen Anspruch dokumentierte Johann in jener Zeit auch auf seiner Burg:

Abb. 8. Stegen, Ausgrabungen auf der Vorburg (Foto: Felix Biermann).

Zu 1341 berichtet der um 1385 schreibende Lübecker Chronist Detmar († nach 1395) vom Bau eines Steinturms in Stegen.[16] Dem in den 1550er Jahren wirkenden Hamburger Chronisten Adam Tratziger (1523–1584) zufolge hatte sich Johann die Zustimmung Hamburgs und Lübecks zu dieser Ertüchtigung seines zuvor nur schwach gesicherten Sitzes durch das Versprechen erschlichen, sie zur Festigung des Landfriedens und im Sinne der Städte zu verwenden, *„aber der ausgang beweiset, wie er sollichen furschlag meinete*."[17]

In den 1340er Jahren mehrten sich die Konflikte zwischen dem ehrgeizigen Niederadelsgeschlecht und den mächtigeren Akteuren. 1342 kam es zu einer Klage gegen Johann Hummersbutles gleichnamigen Sohn wegen Straßenraubs zwischen Lübeck und Hamburg.[18] In einem Schadensverzeichnis von 1343 warf das Hamburger Domkapitel dem Vater mannigfache Gewalttaten, Zehntzurückhaltungen (u. a. aus dem später wüsten Dorf Stegen) und unrechtmäßige Abgabeerhebungen vor, vermutlich im Rahmen der sog. Hamburger Domkapitelsfehde.[19] Das Register klagt weitere Niederadelige für ähnliche Taten an und gibt so Einblick in typische spätmittelalterliche Verhältnisse mit offensiv agierenden kleinen Herren, denen Fehderecht, häufige Herrschaftskonflikte, ihr Stolz und ihre kriegerische Kultur vielerlei Rechtfertigung und Anlass zu Gewalttaten gaben. 1346 mussten Johann Hummersbutle und seine Söhne Sühne leisten, weil sie den Landfrieden gebrochen hatten, insbesondere dem Grafen auch Öffnungsrecht für Burg Stegen gewähren.[20] Am 24. August 1347 schlossen Graf Johann III. († 1359), die Grafen Heinrich II. (der Eiserne, † 1384) und Gerhard V. († 1350) sowie die Stadt Hamburg dann sogar ein Bündnis, das sich gegen Johann Hummersbutle, seinen Sohn sowie weitere Niederadelige der Region richtete;[21] nach Detmar hatten sich letztere zuvor verschworen, während der dänische König Waldemar IV. Atterdag († 1375) und andere Große der Region über Lübeck zur „Litauerreise" aufgebrochen und dann möglicherweise sogar im Heiligen Land waren.[22]

Der Vertrag sah vor, die Burgen Wohldorf (im Norden Hamburgs, 7 km südlich Stegens) und Stegen sowie einen bei letzterem Orte über die Alster gezogenen Damm zu zerstören und den Wiederaufbau dieser Anlagen dauerhaft zu verhindern. Ein königlicher Weg und die Alster sollten wieder so laufen wie zuvor, und man legte auch fest, dass Truppen und Geschütze aus Hamburg, sofern sie für die Belagerung nötig seien, von den Grafen in der Stadt abgeholt und später wieder dorthin zurückgebracht werden sollten. Auch die Errichtung von Schlössern mit Bergfrieden (*berchvreden* [Türmen]) – möglicherweise Belagerungsburgen – wurde geplant und hinsichtlich Kosten und Mühen aufgeteilt. Nach vollbrachtem Werk, so gelobten die Grafen, wollten sie ein Befestigungsregal durchsetzen: Kein Niederadeliger sollte sich an der Alster

mehr eine größere Befestigung bauen lassen als einen schlichten Bergfried ohne Plankeneinfriedung und ohne Vorburg.[23]

Ob es tatsächlich zu dem Angriff kam, lässt die urkundliche Überlieferung offen. Lesemeister Detmar berichtet aber sowohl für 1346 als auch für 1347 von Angriffen auf Stegen. Zunächst sei *„dat hus to den Steghen in Holstenlande“* 1346 gewonnen worden. Es ist ungewiss, ob es hier tatsächlich eine nur kurzfristig wirksame Eroberung im Zusammenhang mit der Durchsetzung des gräflichen Öffnungsrechtes gab oder eine Vermischung mit den Ereignissen von 1347 vorliegt. Im letztgenannten Jahr kam es, so Detmar, zu einer großen Belagerung: *„Darna stalden greve iohan van holsten und greve hinric van holsten unde de borgher van hamborch vor dat hus tuen Steghen, unde leghen dar vor mit groter macht.“* Man vermochte die Burg aber nicht zu erobern. Daraufhin sei König Waldemar, vom Kreuzzug zurückkehrend, eingeschritten, und zwar auf Seiten des Knappen. Er habe zunächst einen Entsatz Stegens versucht, dies aber aufgeben müssen und daraufhin eine Einigung vermittelt: Die Belagerung wurde aufgegeben, Hummersbutle erhielt 5.000 Mark Silber von Graf Heinrich, gab dafür seine Positionen in Stormarn auf und verließ mit seiner Familie das Land.[24] Adam Tratziger stellt es, Detmar folgend, ähnlich dar. Zu den Vorgängen des Jahres 1347 berichtet er: *„Die grafen zu Holstein waren obgemelten geschlechten vom adel, von denen sie befeidet wurden, etwas zu schwach, den sie hetten im lande zu Holstein zwo starke vesten, als: zun Stegen und Woltorp* [...]. *Als en solliche plackerei die straßen ganz unsicher wurden, und die von Hamburg an demselbigen ihrer kaufmannschaft halber so dardurch behindert wurden* [...], *wurden sie entschloßen, sich mit den grafen zu verbinden und gemelte raubnester zerstoren zu helfen“*. Es kam zum Vertrag und zur Belagerung. *„Auch solten auf die stette, da die heuser zu den Stegen oder Woltorp gelegen, zu ewigen zeiten, einige veste nicht werden aufgebauwet* [...]. *Folgends belegerten die grafen und die von Hamburg die veste zu den Stegen, welche Johan Hummersbuttel innen het. Als sich aber die belagerung verweilet, den die veste war stark, daß man sie ubel kunte beweltigen, unternam sich könig Woldemar zu denemark gutliches handels“* im besagten Sinne; *„die veste aber wurd inhalts des aufgerichteten vertrages abgebrochen und geschleifet, und seind solliche zwei raubheuser* [...] *nach der zeit nicht widerumb aufgebauwet worden.“*[25]

Auf diese Angelegenheit nimmt auch ein in zwei Urkunden vom 22. Juli 1348 dokumentierter Vergleich Bezug, den Waldemar Atterdag mit den Grafen Nikolaus (1321–1397) und Heinrich dem Eisernen von Holstein im dänischen Nebbe schloss, in dem es hauptsächlich um die Auslösung großer an die Grafen verpfändeter Gebiete auf Fünen für 31000 Mark Silber ging. Zugleich wurden kleinere Pfandinhaber von Burgen und zugehörigen Gütern abgegolten und die komplizierte, teils auf Rückverpfändung basierende Finanzierung des Geschäfts geregelt. Betroffen waren Burgen durchweg in Dänemark. Besondere Aufmerksamkeit erfährt aber die Burg Stegen, die die Grafen für 5000 Mark Silber erhielten. Dafür wurde ihr bisheriger Besitzer, Johann Hummersbutle, mit derselben Summe entschädigt.[26]

Die in der Urkunde genannte Veste Stegen wird in der Forschung meist in Stormarn lokalisiert,[27] doch gab es immer auch Stimmen, die sie mit der königlich dänischen Burg Stege auf der Insel Møn verbunden haben. In jüngster Zeit hat Günther Bock die dänische Lokalisierung wieder vehement vertreten,[28] die allerdings gleichwohl anhand der Schriftüberlieferung nicht bewiesen werden kann. Der Sachverhalt, dass die Antagonisten des Waffenbundes vom 24. August 1347 – Graf Heinrich der

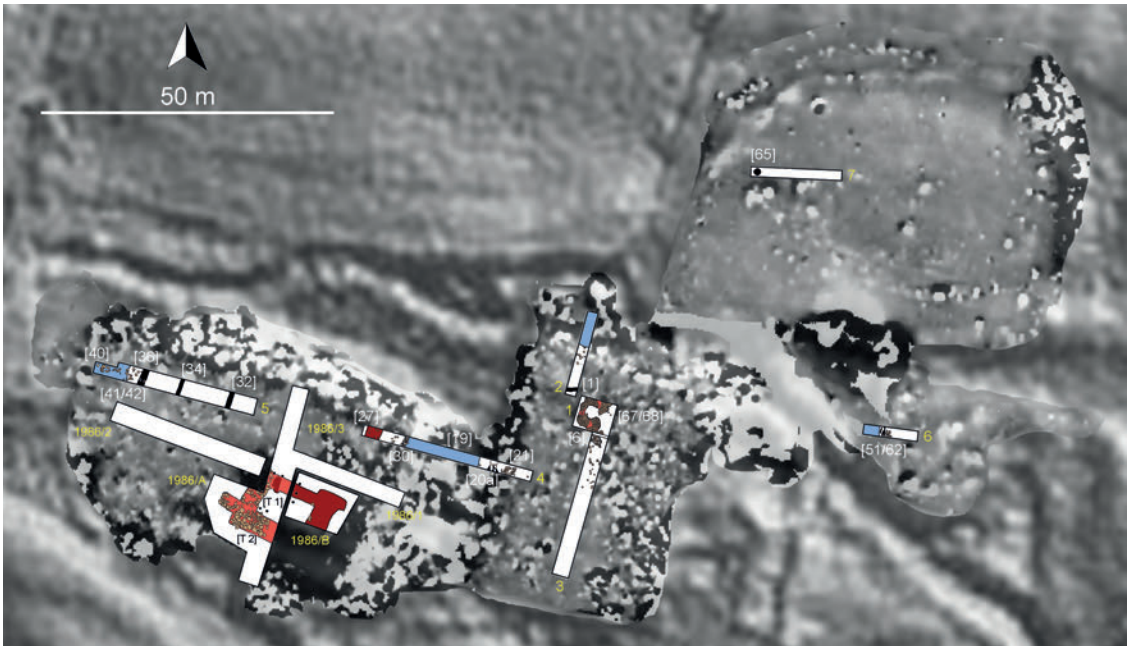


Abb. 9. Gesamtplan der Ausgrabungen von 1986 und 2019 mit den wichtigsten Befunden: Mauern und Ausbruchgruben (rot), Gräbchen und Gruben (schwarz), Steinpackungen (beige) und Befestigungsgräben (blau). Die Schnittnummern sind gelb, wichtige Befundnummern weiß und in eckigen Klammern angegeben. Den Hintergrund bilden die Geomagnetik und das digitale Geländemodell (Grafik: Felix Biermann, Normen Posselt).

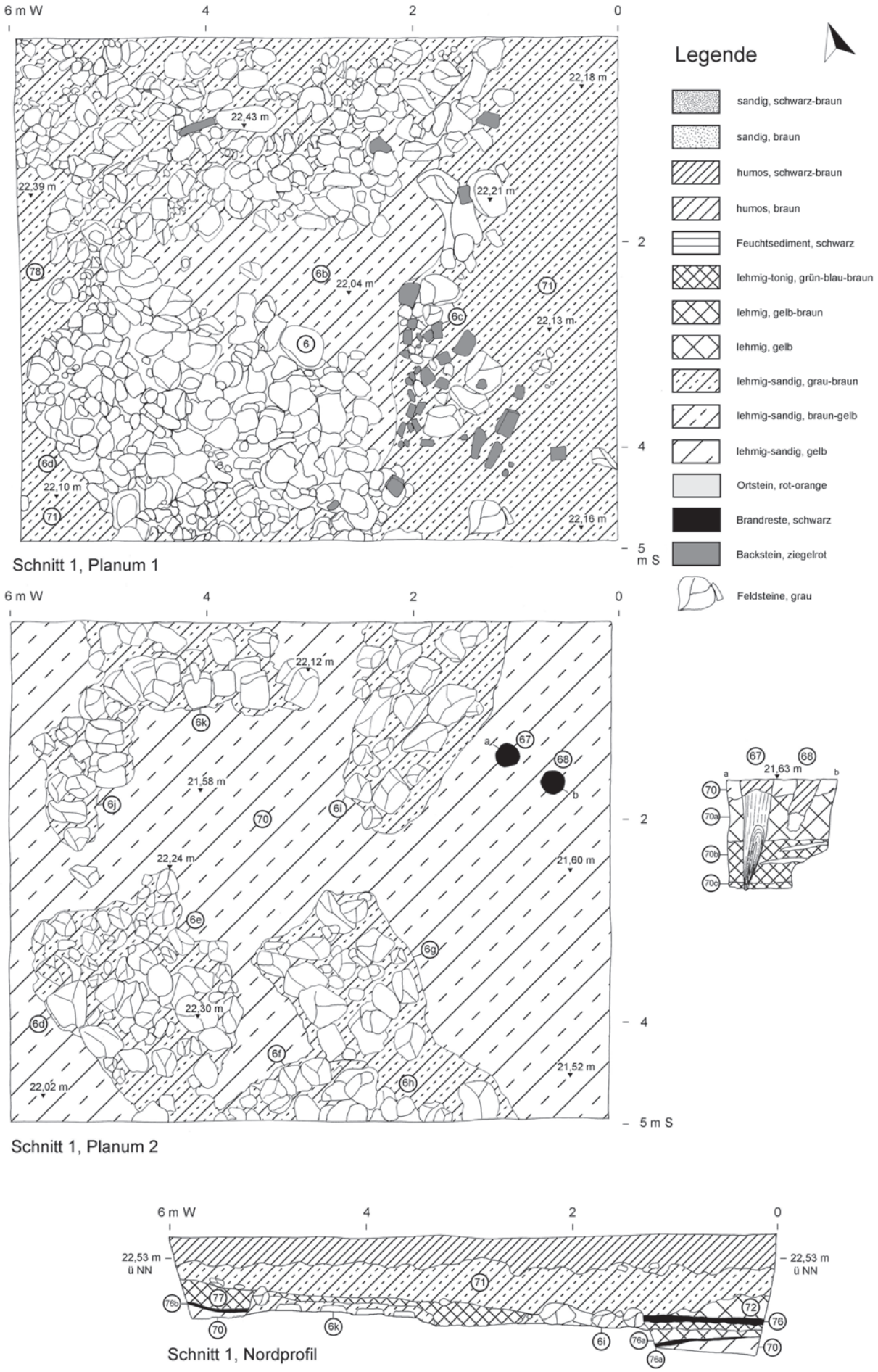


Abb. 10. Stegen, Schnitt 1, Plana 1, 2, Nordprofil. M. 1:60 (Zeichnung: Normen Posselt).

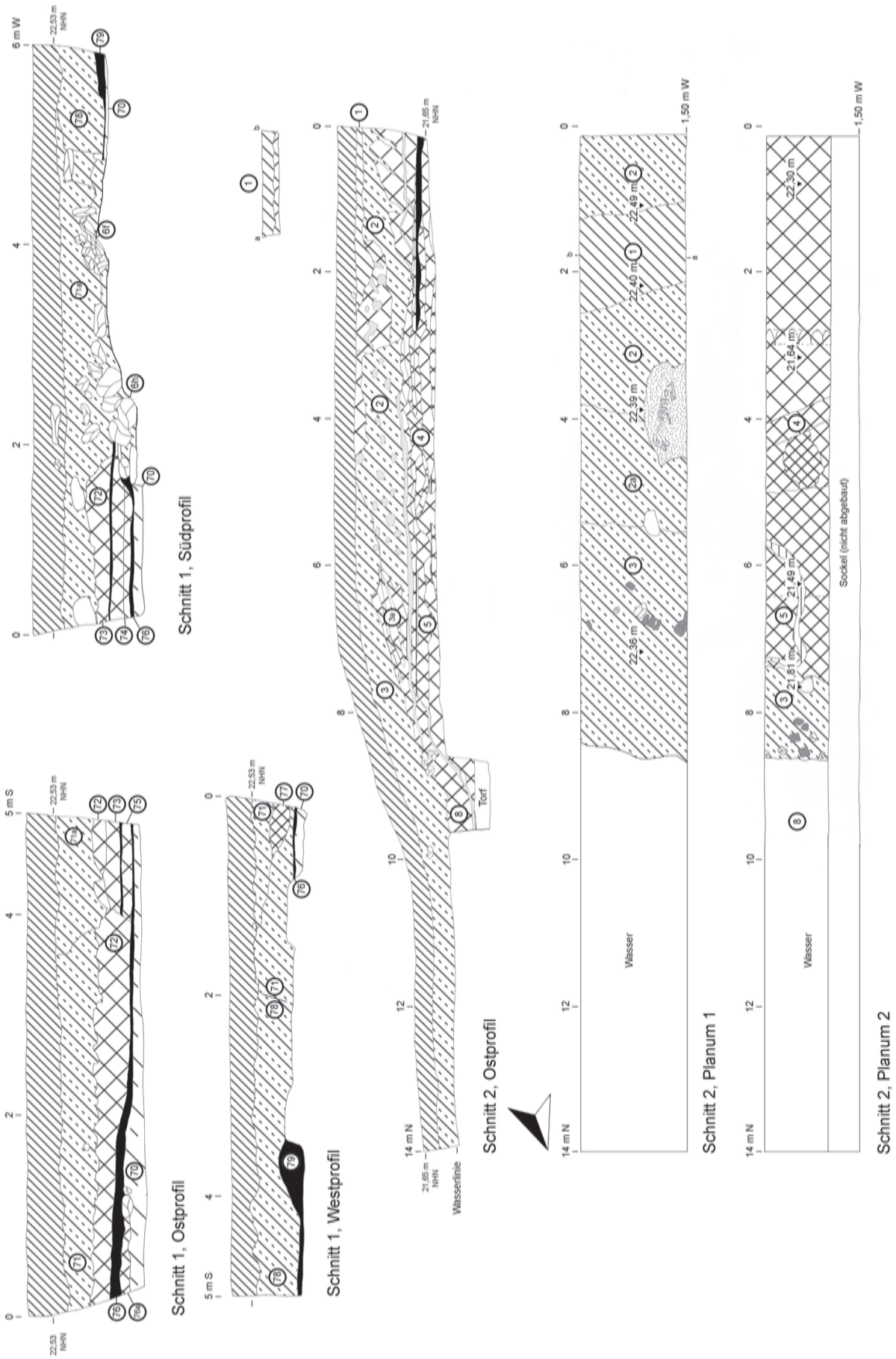


Abb. 11. Stegen, Schnitt 1, Ost-, Süd- und Westprofile, Schnitt 2, Plana 1, 2, Ostprofil. Legende wie Abb. 10. M. 1:60 (Zeichnung: Normen Posselt).

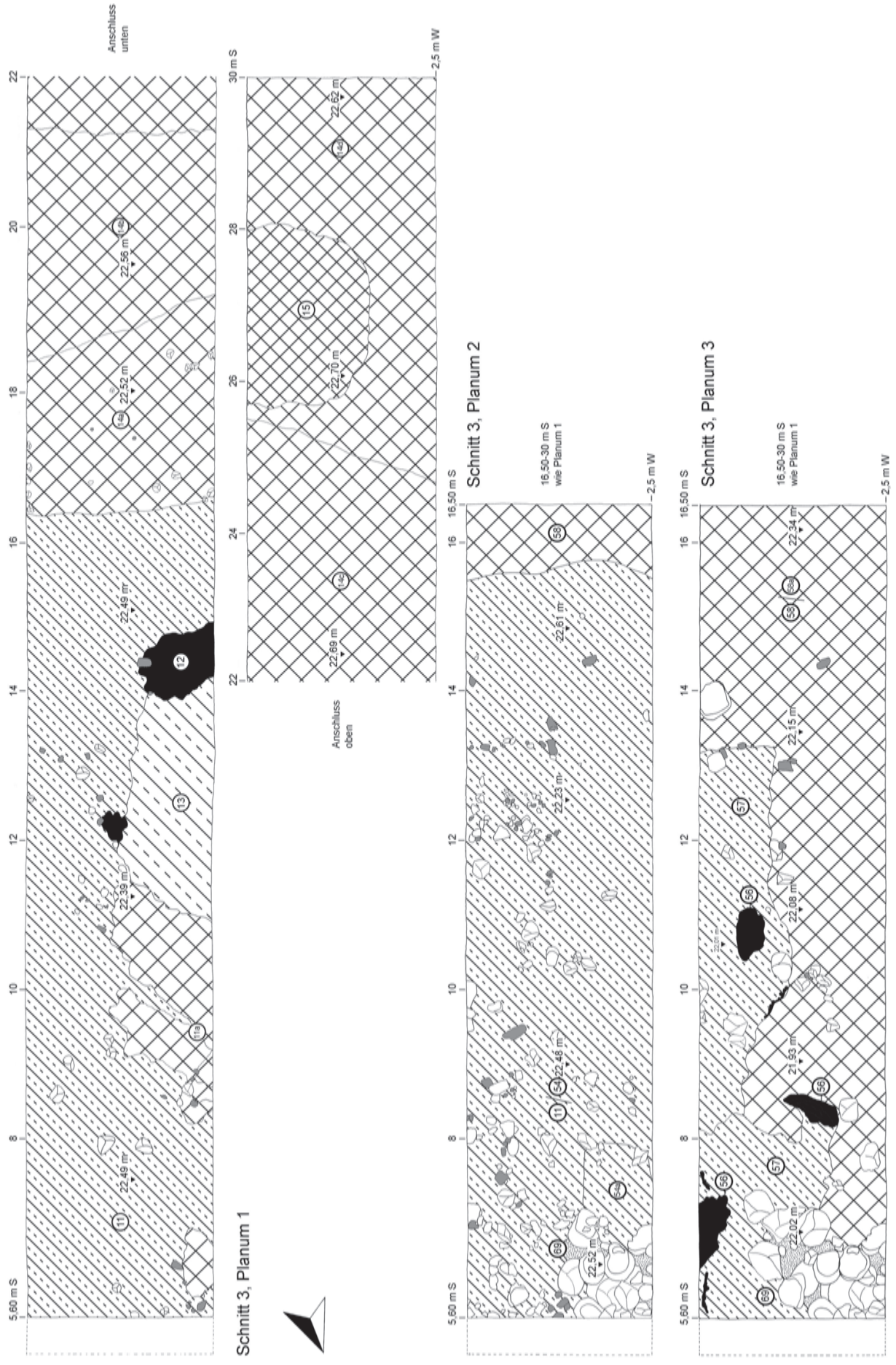


Abb. 12. Stegen, Schnitt 3, Plana 1–3. Legende wie Abb. 10. M. 1:60 (Zeichnung: Normen Posselt).

Eiserne und Johann Hummersbutle – hier wieder um eine Burg Stegen streiten, dass die beiden den Augustvertrag bezeugenden Knappen Heinrich Glüsing und Detlev von Wensin ein knappes Jahr danach Stegen zugewiesen bekommen und dass der nicht einmal ein halbes Jahrhundert später schreibende, allgemein gut informierte Detmar beide Sachverhalte auf dieselbe, und zwar die Burg an der Alster bezieht, sprechen durchaus für eine Zuordnung auch der 1348 genannten Vorgänge nach Stormarn. Letztlich ist dieser Punkt aber auch mit archäologischen Methoden nicht abschließend zu klären.

Die Söhne Johann Hummersbutles, Johann und Hartwig, hielten sich jedenfalls hernach in Dänemark auf, wo ihnen Waldemar die Vogtei Ravnsborg auf Lolland übergeben hatte. Nach dem Tod des Grafen Johann III. im Jahre 1359 sind sie wieder nach Stormarn zurückgekehrt. Ihre Ansprüche an Ravnsborg traten sie noch im selben Jahr an König Waldemar ab.[29] Wieder im Besitz von Stegen, ging auf sie offensichtlich das 500 m südlich der alten Burg gelegene Gut Stegen zurück. Im 16. Jahrhundert ist die Familie im Mannesstamm erloschen.[30] Von der Burg Stegen hören wir nach dem mittleren 14. Jahrhundert nichts mehr, so dass sie im Zuge der beschriebenen Ereignisse zerstört und verwüstet worden sein dürfte, wie es der Vertrag verlangt hatte.

4. Archäologische Forschungen auf Burg Stegen

4.1 Forschungsgeschichte

Die ersten größeren landesgeschichtlichen Betrachtungen sowie archäologischen Beobachtungen auf der Burg Stegen wurden 1899 von Wilhelm Melhop (1856–1943) durchgeführt.[31] Schon Ende des 19. Jahrhunderts gab es keine oberirdisch sichtbaren Mauerreste mehr, wie Melhop 1932 berichtet, aber „bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch haben bedeutende Reste von Findlings- und Ziegelgemäuer auf dem [...] Burghügel gestanden. Die bis zu 2 m dicken Mauerstücke ragten damals noch etwa 1 ½ m über das Gelände hervor, und an der Westseite führte ein verfallener, bogenförmiger Gang in das verschüttete Turminnere. Während mehrerer Jahrzehnte bis in die achtziger Jahre sind aus dem Burghügel viele Ziegelsteine und rund 300 cbm Felsen abgefahren worden“. Der Turm „scheint etwa 14 m im Geviert groß gewesen zu sein [...]. Minder starke, lückenhafte Grundmauerreste im Osten und Westen des Turms können vielleicht zu Anschlußmauern von Vorhöfen gehört haben“.[32]

Der Anlass für eine erste moderne Ausgrabung des ALSH, die 1986 unter Leitung von Nis Hardt stattfand, war bereits – wie ähnlich 2019 – der Wunsch des Kreises, die Burganlage für Naherholungszwecke nutzbar zu machen. Man konzentrierte sich auf die Hauptburg und zog mehrere Baggerschnitte von insgesamt 360 m² Fläche über das Hügelplateau, die zur Aufdeckung der Turmfundamente führten.[33] Eine weitere Untersuchung erfolgte im Dezember 1994, die erneut dem Turm galt und die künstliche Aufschüttung sowie massive Schuttmassen am Garten und am Turmhügel belegten. Der Ausgräber, Joachim Kühl, erwog in diesen östlichen Teilen der Burg eine erste Befestigung, die Haupt- und Vorburg zeitlich vorausgegangen sei. Das blieb aber offen, zumal das Fundmaterial – wie bereits 1986 – nur aus wenigen Keramikscherben bestand. Auch Jahrringdaten waren nicht zu gewinnen.[34]

Unsere Untersuchungen des Jahres 2019 hatten zum Ziel, die Baustrukturen, die Datierung, die Gestalt der Burg und ihren historischen Kontext aufzuhellen.[35] Den archäologischen Ausgrabungen und Prospektionen vom 30.09.–12.10.2019 waren geophysikalische Untersuchungen der Universität Potsdam sowie ein Metalldetektorsurvey vorausgegangen. Insgesamt sieben Grabungsschnitte erforschten sämtliche Burghügel auf einer Gesamtfläche von 241,85 m² (Abb. 5–8).

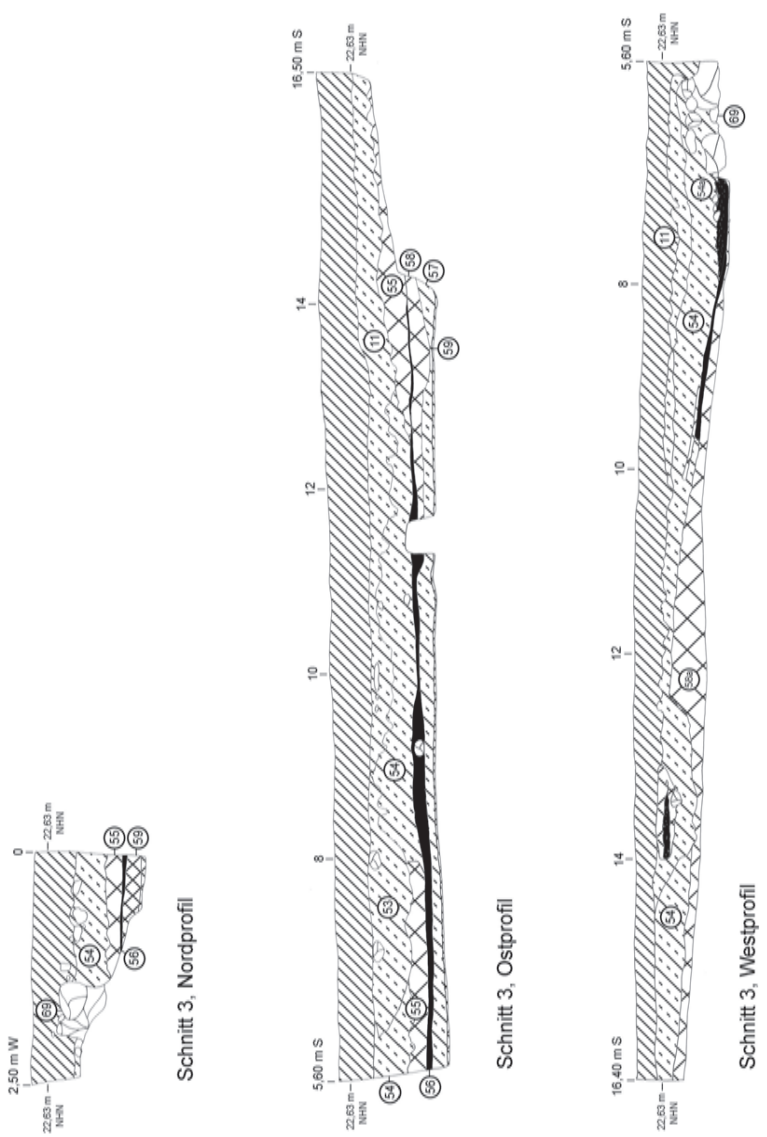


Abb. 13. Stegen, Schnitt 3, Nord-, Ost- und Westprofile. Legende wie Abb. 10. M. 1:60 (Zeichnung: Normen Posselt).

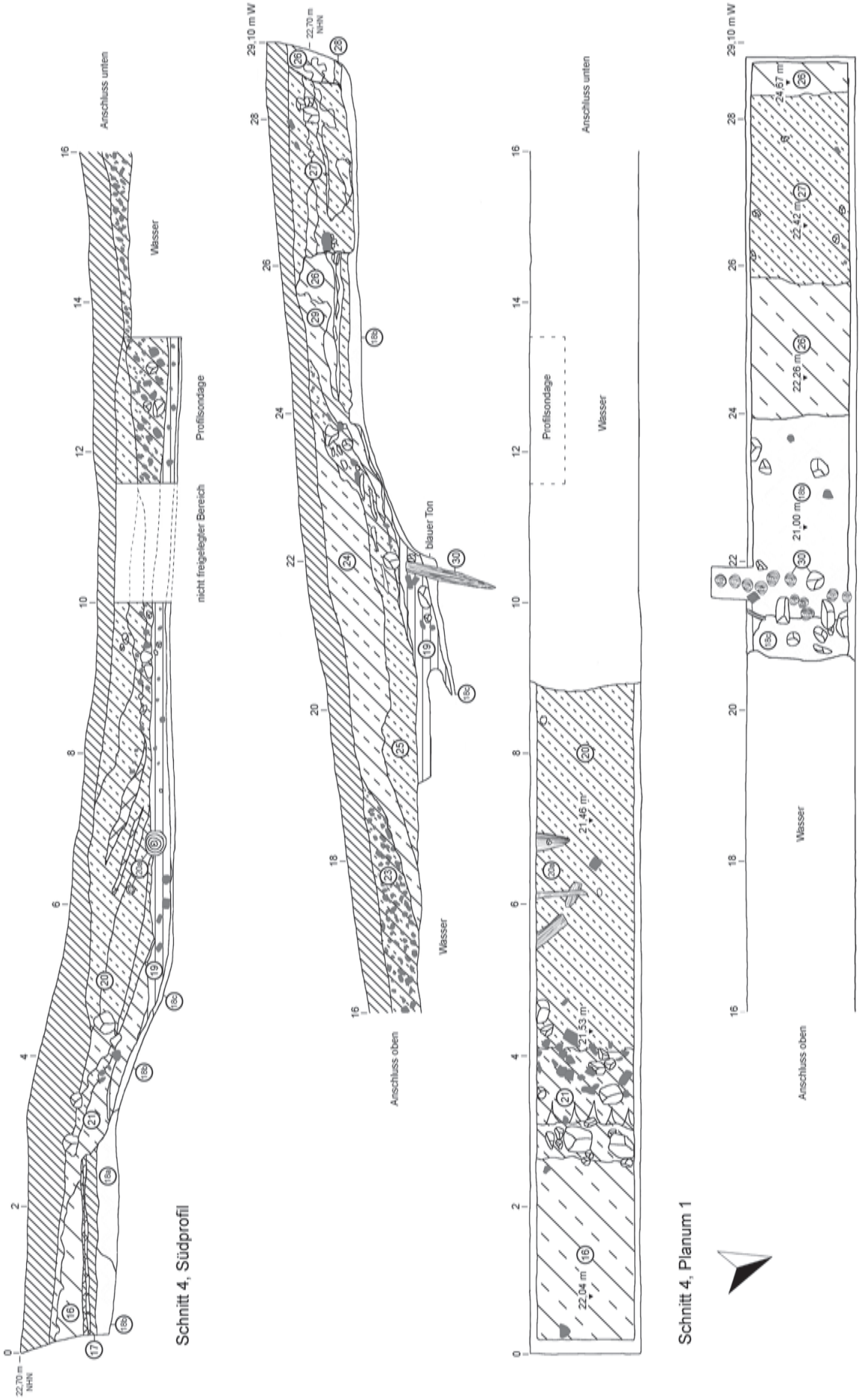


Abb. 14. Stegen, Schnitt 4, Planum 1, Südprofil. Legende wie Abb. 10. M. 1:60 (Zeichnung: Normen Posselt).

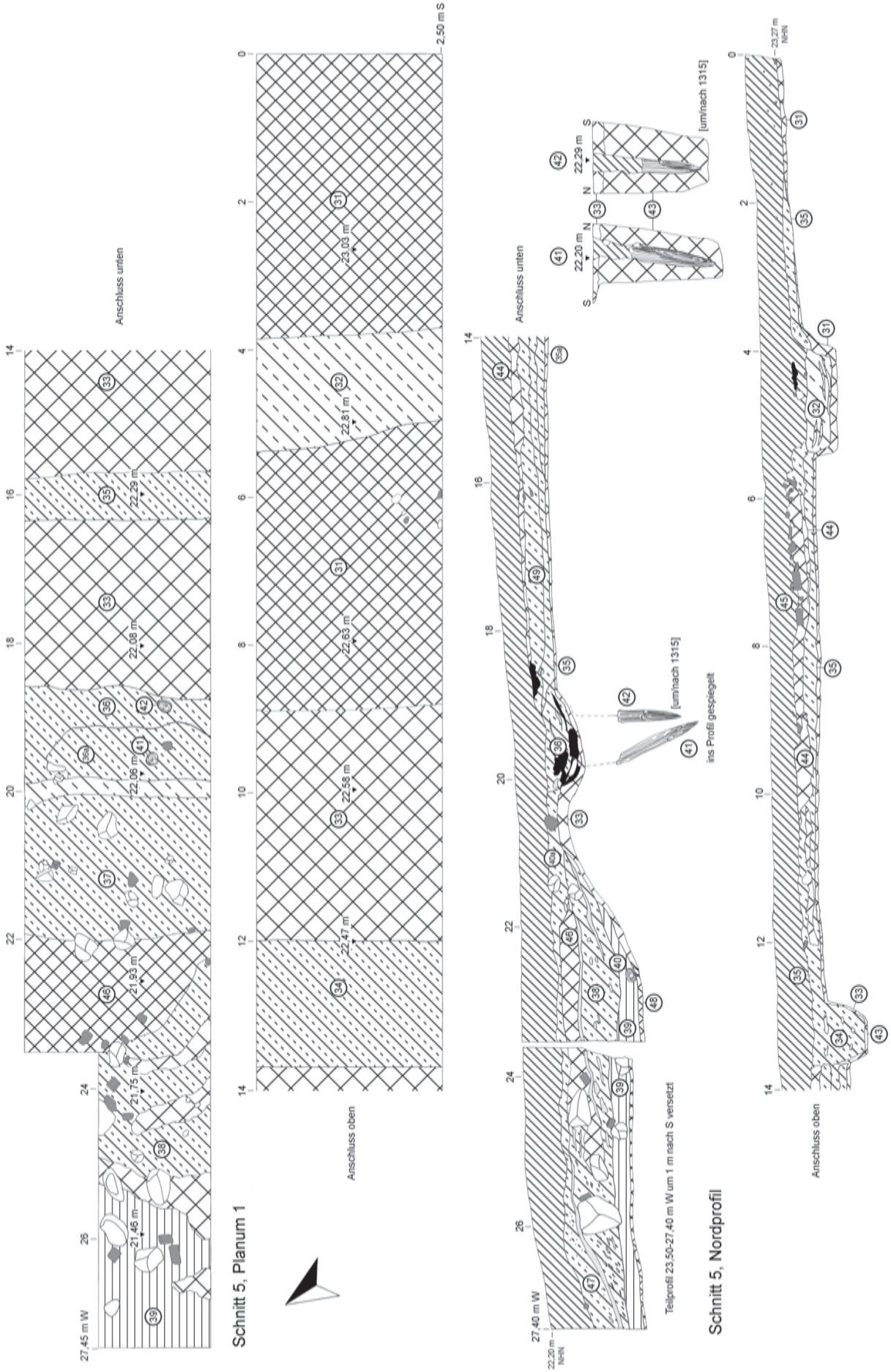


Abb. 15. Stegen, Schnitt 5, Planum 1, Nordprofil. Legende wie Abb. 10. M. 1:60 (Zeichnung: Normen Posselt).

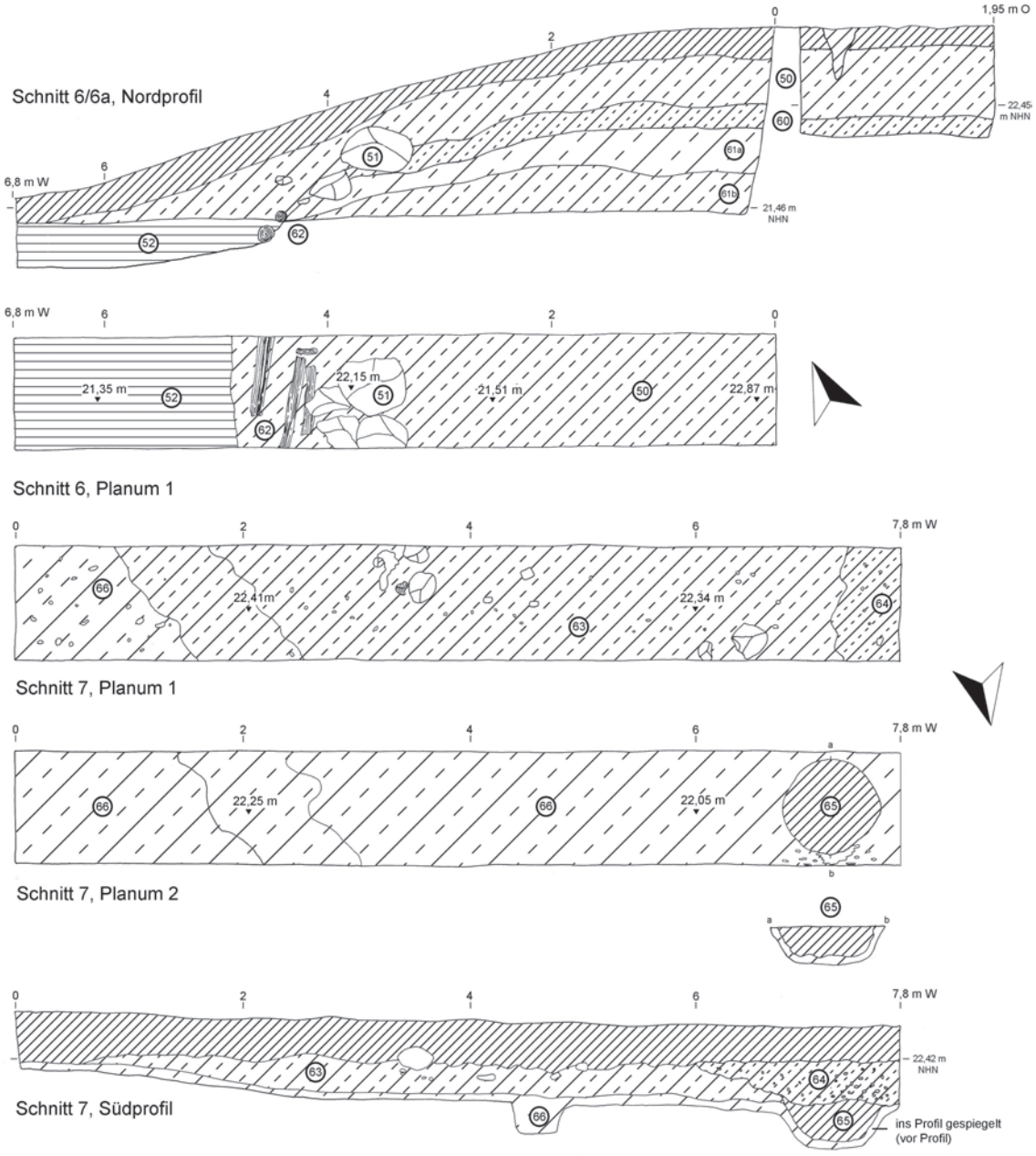


Abb. 16. Stegen, Schnitt 6/6a, Planum 1, Nordprofil. Schnitt 7, Plana 1 und 2, Südprofil. Legende wie Abb. 10. M. 1:60 (Zeichnung: Normen Posselt).

4.2 Überblick zur Datierung und Gestalt der Burg

Fundmaterial und drei 2019 gewonnene dendrochronologische Daten zeigen, dass Burg Stegen um 1320 errichtet wurde (Abb. 9). Die Befunde und Funde der Untersuchungen an allen vier Hügeln ergaben auf der Hauptburg Hinweise auf nachfolgende Ausbaumaßnahmen – der anfänglich hölzerne Hauptturm wurde wohl 1341 durch ein steinernes Bauwerk ersetzt, vage Indizien deuten einen anfänglich hölzernen, später massiv ausgebauten Bering an. Die drei Hügel im Süden wurden als Flachmotten über schwachen natürlichen Kuppen bis 1,1 m Höhe aufgeworfen, wobei das lehmige, teils auch torfige und ortsteinreiche Schüttmaterial aus den Umfassungsgräben entnommen wurde. Der Garten, dessen Graben in der Geophysik und im Luftbild deutlicher erkennbar ist als im Gelände, erfuhr allenfalls schwache und wohl eher dem Ausgleich von Senken dienende Erhöhung. Um die Aufschüttungen im Bereich der stark strömenden Alten Alster zu stabilisieren, wurden aufwändige Böschungssicherungen aus Reihen dicht gesetzter, tief eingeschlagener Pfosten, aus längs laufenden Balken und Feldsteinpackungen angelegt. Ein verstürztes Holz aus dem Graben an der Böschungssicherung der Hauptburg ergab das Waldkantendatum 1319, ein weiteres im Graben das Datum um/nach 1315.[36]

Auf der Hauptburg erhob sich der mächtige Rechteckturm von 15,5 × 11,5 m Seitenlänge. Auf seinem Sockel aus Feldstein folgte das aufgehende Backsteinmauerwerk. Das als Turm II bezeichnete steinerne Fundament überlagerte eine aus Eichenpfosten erschlossene Rechteckstruktur von 5,5 m × 7 m Seitenlänge, wohl der hölzerne Vorgängerbau

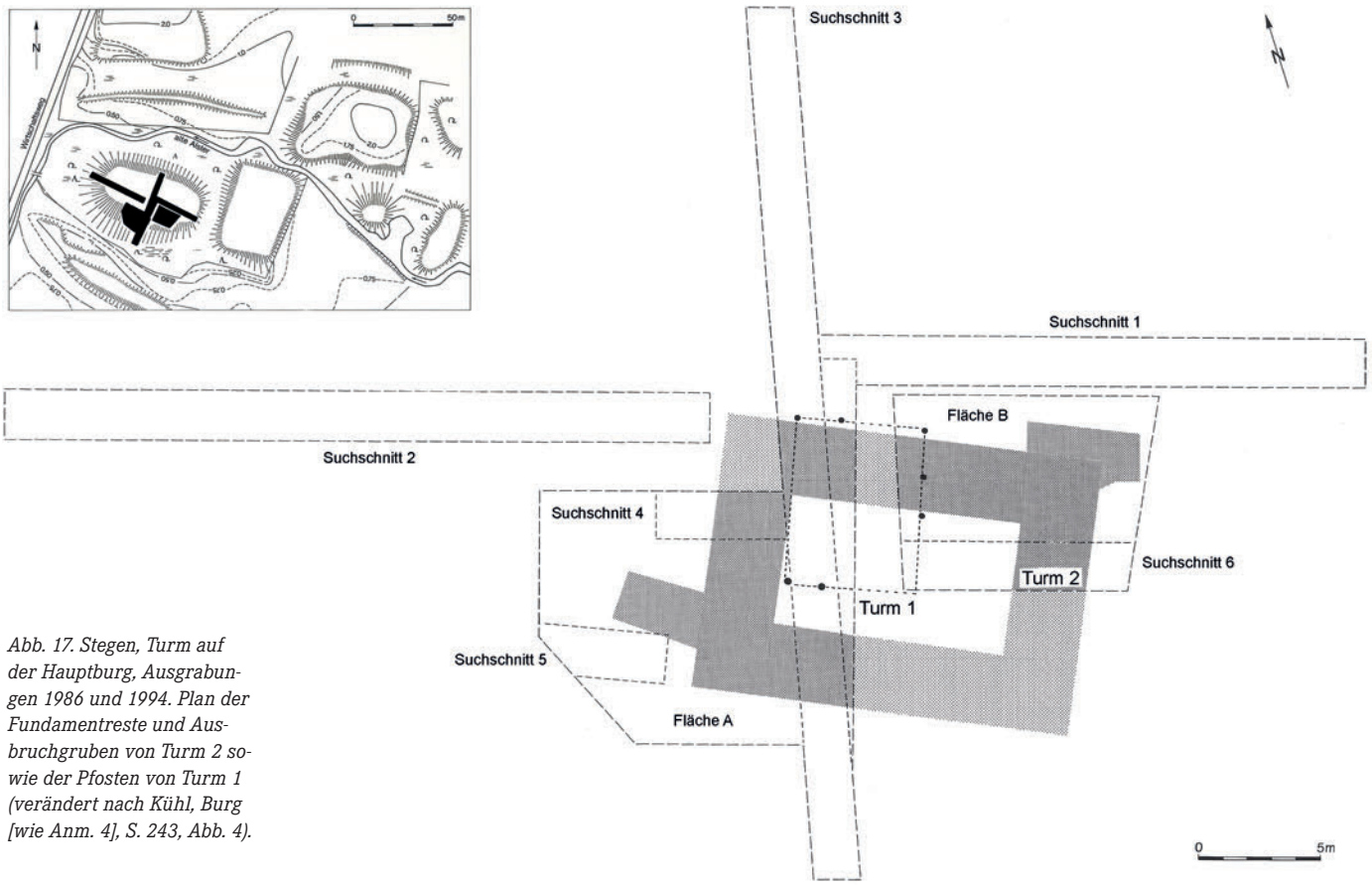


Abb. 17. Stegen, Turm auf der Hauptburg, Ausgrabungen 1986 und 1994. Plan der Fundamentreste und Ausbruchgruben von Turm 2 sowie der Pfosten von Turm 1 (verändert nach Kühl, Burg [wie Anm. 4], S. 243, Abb. 4).

(Turm I). Geomagnetische Untersuchungen und Ausgrabungen zeigten zudem, dass zumindest die Haupt- und die Vorburg kastellartig mit rechteckigen Umfassungsmauern umgeben waren.

Auf den Burghügeln gab es größere freie Hofareale. Am Nordrand der Hauptburg kündeten Schwellgräbchen und Pfosten – einer lieferte das Jahrringdatum um/nach 1314[37] – von einer hölzernen Bebauung am Rande des Hofes. Fragmente von Formsteinen und glasierten Ziegeln sind ein Abglanz anspruchsvoller Architektur im Stil der Backsteingotik. Im nördlichen Zentrum der Vorburg wurde ein Trümmerhaufen als Rest eines kleineren Steinhauses angetroffen, das dem Erdboden gleichgemacht und hernach „ausgeschlachtet" worden war. Im Garten ergaben sich Hinweise auf ein abgebranntes Holz-Lehmgebäude.

Die Burg muss mit ihren vier großen, inselartig von der Alten Alster umflossenen Erhebungen, mit dem gewaltigen Feld- und Backsteinturm, den kastellartig geschlossenen Ringmauern zumindest von Haupt- und Vorburg, mit gotischen Architekturelementen sowie den rund um das ganze Ensemble geführten Wällen enorm eindrucksvoll gewesen sein. Sie war damit ein wirkmächtiges Symbol von Selbstbewusstsein und Herrschaft, insbesondere

Abb. 18. Stegen, Schnitt 4 durch den Graben zwischen Haupt- und Vorburg mit der Ausbruchgrube der Hauptburg-Umfassungsmauer (Bef. 27, vorn) sowie Schuttmassen in der Grabensenke, Ansicht von Nordwesten (Foto: Felix Biermann).

Abb. 19. Stegen, Schnitt 4, Böschungssicherung der Hauptburg (Bef. 30), mit Pfosten und Steinpackung, Ansicht von Osten (Foto: Felix Biermann).

Abb. 20. Stegen, Schnitt 5, Brandschutt und Füllschichten am Grabenansatz der Hauptburg im Westen (Bef. 38, 46 u. a.), rechts Gräbchen Bef. 36, Planum von Südwesten (Foto: Felix Biermann).

Abb. 21. Stegen, Schnitt 5, Wandgräbchen Bef. 34 in der Hauptburg, Ansicht von Süden (Foto: Felix Biermann).

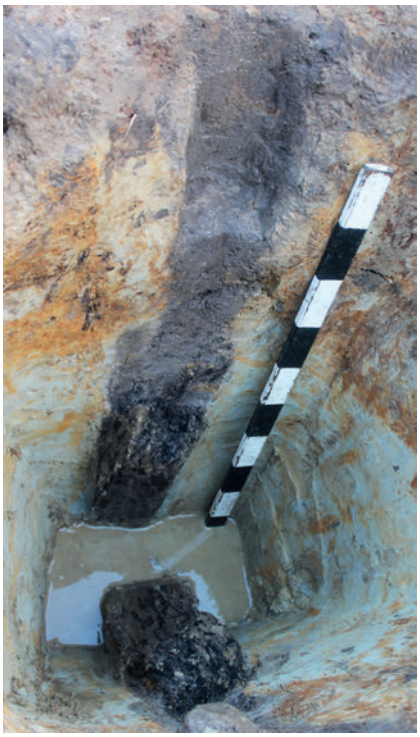


Abb. 22. Stegen, Schnitt 5, Pfostenpaar (Bef. 41, 42) in der Hauptburg (Foto: Felix Biermann).

aber auch ein wehrhafter militärischer Stützpunkt. Er ging in einer kriegerischen Auseinandersetzung unter, offenkundig der schriftlich überlieferten Belagerung von 1347 (Abb. 10–16).

4.3 Der Stegener Turm

Bereits 1986 und 1994 konnten die Reste des noch bis ins mittlere 19. Jahrhundert als Stumpf aufragenden Hauptturms in der Südostecke des Hauptburghügels aufgedeckt werden, von dem in 1,2–1,5 m Tiefe Feldsteinfundamente und Ausbruchgruben erhalten waren (Abb. 6, 9, 17). Das Nordwest-Südost-orientierte, rechteckige Bauwerk hatte eine Fläche von 15,5 m × 11,5 m. Die erhaltenen Steinfundamente von durchschnittlich 3 m Breite wurden an der Sohle durch eine Feldsteinpackung stabilisiert. Die Grundmauern waren in Gusskern-Zweischalenmauertechnik aufgeführt. Annexe an der südwestlichen Schmalseite und an der Nordostecke wurden als Stabilisierungssockel gedeutet, waren vielmehr aber wohl die bereits von Wilhelm Melhop überlieferten Ansätze des anschließenden Mauergevierts der Hauptburg. Die Fundamente waren offenbar in die alte Vegetationsschicht eingetieft und dann angeschüttet worden. Über dem Feldsteinfundament folgten die aufgehenden Wände aus Backsteinen im Klosterformat. Zahlreiche Dachpfannenreste vom „Mönch-Nonne“-Typ belegen die Dacheindeckung. Dieser Turm II überlagerte eine aus sieben Eichenpfosten erschlossene Rechteckstruktur von 5,5 m × 7 m, die plausibel als hölzerner Vorgängerbau (Turm I) gedeutet wurde. Die im Durchmesser bis zu 0,6 m starken Eichenpfähle waren im Abstand von 1,5–1,8 m zueinander etwa 1 m tief eingeschlagen worden.[38] Weder Holz- noch Steinbau waren näher zu datieren; lediglich 14 Tonscherben verwiesen auf eine spätmittelalterliche Zeitstellung. Archäologisch spricht jedoch nichts dagegen, den schriftlich überlieferten Turmbau von 1341 mit dem archäologisch nachgewiesenen Feld- und Backsteinturm zu verbinden, bei dessen Errichtung – so erweist die Erdanschüttung – auch der Hügel weiter ausgebaut wurde. Der hölzerne Vorgänger wäre dann um oder bald nach 1320 entstanden.

Zumindest das Backsteinbauwerk dürfte nach seinen Ausmaßen den Charakter eines Wohnturms besessen haben. Aufgrund ähnlicher Grundform und Ausmaße wurde der Stegener Turm wiederholt mit dem Hamburger Wehr- und Leuchtturm auf der Insel Neuwerk verglichen (13,5 m Seitenlänge, unten 2,5–2,8 m Mauerstärke), der als 27,4 m hohes Backsteinbauwerk auf Feldsteinfundament ebenfalls im 14. Jahrhundert, wohl ab 1375, entstand. Neuwerks Höhe dürfte der Stegener Turm aber kaum erreicht haben.[39]

4.4 Befestigung und Bebauung der Hauptburg

Bereits in den geophysikalischen Untersuchungen wurde deutlich, dass Turm II die Südostecke eines rechteckigen Mauerberings von etwa 33 × 54 m Ausdehnung bildete, der die ganze Hauptburg umgab und der – mächtigen Schuttmassen zufolge – zuletzt nach außen in den Graben gestoßen worden war (Abb. 9). Auf die Einbindung des Turms in das Mauergeviert dürften oben genannten Maueransätze zurückgehen. Unsere Schnitte 4 und 5 (Abb. 14, 15), die die Hauptburg mit Unterbrechungen und auch den östlich anschließenden Graben in Nordwest-Südost-Orientierung durchmaßen, wiesen die Ausbruchgrube des Ostverlaufs des Berings nach (Bef. 27). Das 2,3 m breite und 0,9 m tiefe Gräbchen war bis auf den gewachsenen Boden (Bef. 18b) abgeteuft worden. In den östlich davor gelegenen Wassergraben waren Trümmer in großen Mengen verstürzt (Bef. 25). Das Mauergeviert umfasste die Ränder des in lediglich mäßiger Weise mottenartig aufgeschütteten Hügels (Abb. 18).

Mit dem massigen Eckturm und dem kastellartig geschlossenen Backsteinbering dürfte Stegen der bis heute als Ruine erhaltenen Burg Glambeck auf der Insel Fehmarn geähnelt haben. Die Wasser- und Randhausburg ist ebenfalls von einem Backstein-Mauerrechteck (54 × 38 m Fläche) und einem quadratischen Eckturm (11 m Seitenlänge) geprägt, wobei das Hauptburgviereck Stegens etwas kleiner war als jenes Glambecks, der Turm dafür aber größer. Glambeck vertritt als dänische Landesburg, die im 14. Jahrhundert zeitweise in der Hand der Grafen von Holstein war, einen charakteristischen Typus dänischer königlicher Burgen. Es liegt nahe, dass sich der auch in Dänemark aktive Stegener Bauherr beim Ausbau seines Stützpunktes an solchen Anlagen orientierte.[40]

Im Böschungsbereich der Hauptburg wurde auf dem anstehenden Boden und über 0,2 m starkem natürlichem Niederungssediment (Bef. 28) die lehmige Mottenaufschüttung (Bef. 26, 43) von gut 0,6 m Höhe festgestellt. Damit Mauer und Erdmassen dem Druck der Alten Alster widerstanden, war eine starke Faschine gesetzt worden, von der eine Reihe aus dicht nebeneinander gesetzten Pfosten am östlichen Hügelfuß zeugte (Bef. 30) (Abb. 14, 19). Die 11 angespitzten, leicht zum Hügel geneigten Weichholzpfosten – meist Erle – hatten bis zu 1,2 m Länge und waren bis zu 0,9 m tief eingeschlagen. Ein Versturzholz aus Eiche lieferte das dendrochronologische Datum +/-1319 (Waldkante), ein weiteres Eichenholz aus dem östlich davor gelegenen Grabensediment (Bef. 19/20) das Datum um/nach 1315. Zur Befestigung der Pfostenfaschine dienten grabenseitig davor platzierte Feldsteine. Die Hölzer gehörten sicherlich zur Sicherung der Böschung der im starken Strömungslauf der Alten Alster aufgeworfenen Hauptburg. Daher können wir die Jahrringdaten für den Anfang der Burg heranziehen.

Abb. 23. Stegen, Schnitt 5, Befunde 41 und 42 in der Hauptburg. Alexandra Philippi präsentiert die beiden gezogenen Pfosten (Foto: Felix Biermann).

Ein ähnliches Bild ergab sich auf der Westseite der Burg, wo die Grabensohle zwar nur teilweise erfasst wurde, unter Schutt- und Versturzschichten (Bef. 37, 38, 46) aber große Feldsteine und verlagerte Hölzer (Bef. 40) ebenfalls eine Böschungssicherung nachwiesen (Abb. 15, 20).

Der auf dem Hauptburgplateau verlaufende Schnitt 5 erbrachte unter einer ca. 0,3 m starken Kultur- und Deckschicht (Bef. 35/35a) sowie planiertem Bauschutt (Bef. 45) zwei schmale, etwa rechtwinklig zum Mauerverlauf orientierte Gräbchen, die von den eingesenkten Schwellen eines etwa 9,6 m breiten Fachwerkhauses künden (Abb. 15, 21). Dieses war im Nordosten des Plateaus vermutlich direkt an die Nordseite des Berings angebaut worden. Eine dritte gräbchenartige Struktur von 1 m Breite und 0,5 m Tiefe (Bef. 36), an dessen Westrand Holzkohle in starker Packung lag (Bef. 36a), barg zwei massive Holzpfosten (Bef. 41, 42), die etwa 1,3 m tief in

Abb. 24. Stegen, Schnitt 4, Arbeiten im Graben zwischen Haupt- und Vorburg unter schweren Wasserbedingungen, Ansicht von Westen (Foto: Felix Biermann).

Abb. 25. Stegen, Schnitt 2, Ostprofil, Aufhöhungsschichten des Vorburghügels, Ansicht von Südwesten (Foto: Felix Biermann).

Abb. 26. Stegen, Schnitt 1 auf dem Vorburghügel, Schuttmassen eines Gebäudes (Bef. 6) im ersten Planum, im Hintergrund der Hügel der Hauptburg, Ansicht von Südosten (Foto: Felix Biermann).

Abb. 27. Stegen, Schnitt 1, Relikte desselben Gebäudes (Bef. 6) im unteren Planum, Ansicht von Südosten (Foto: Felix Biermann).

Abb. 28. Stegen, Schnitt 6 am Turmhügel, Böschungssicherung mit Feldsteinen und Bohlen (Bef. 51, 62), Ansicht von Westen (Foto: Felix Biermann).

Abb. 29. Stegen, Schnitt 7 auf dem Gartenhügel, Pfostenloch (Bef. 65), Ansicht von Osten (Foto: Felix Biermann).

die Hügelschüttung (Bef. 43) eingetrieben worden waren. Der längere Pfosten (Bef. 41) war deutlich nach Westen geneigt, während der andere nahezu aufrecht stand (Abb. 15, 22, 23). Letztgenannter ergab das Jahrringdatum um/nach 1314. Die Position am westlichen Randbereich der Erhebung, etwa 1 m westlich vom Grabenansatz und innerhalb eines Gräbchens, könnte dafür sprechen, dass das Pfostenpaar einen hölzernen Plankenzaun trug. Das wäre ein Hinweis auf einen zunächst hölzernen Bering, der in einer Ausbauphase – wohl zugleich mit dem Turmbau 1341 – durch die Backsteinmauer ersetzt wurde. Die Pfosten streben aber wohl zu weit auseinander, als dass zwischen ihnen Planken eingeschoben worden sein könnten. Möglicherweise bildeten sie eher die Stabilisierung und Lager für einen Schwellbalken. Zudem mögen sie auch als Pfahlgründung für eine im Gräbchen (Bef. 36) platzierte und später gänzlich ausgebrochene Mauer gedient haben. Die leichteren Bauten im Norden der rechteckigen Randhausburg waren jedenfalls abgebrannt, wie Holzkohle in Rinnen, Schichtauflagen und am Grabenrand verraten (Abb. 15, 20). Der Graben zwischen Haupt- und Vorburg erwies sich im Schnitt 4 als Sohlgraben von gut 15 m Breite und 1,8–2 m Tiefe, in den das Alsterwasser mit starkem Druck drängte. Wegen des enormen Wasserzulaufs war er nur teilweise und unter Einsatz einer Pumpe zu erforschen (Abb. 14, 18, 24). Unter einer mächtigen Backstein- und Findlingsschuttplanierung (Bef. 24, 25), die vor allem am Haupthügel ihren Ausgang nahm, folgte eine sandig-lehmige Planierschicht (Bef. 22), darunter wieder eine mächtige Schuttlage (Bef. 23) und schließlich das humose Grabensediment (Bef. 19). Auf der Vorburgseite war viel Siedlungsabfall in den Graben entsorgt worden.

4.5 Befestigung und Bebauung der übrigen Hügel

Auch die Vorburg besaß einen rechteckigen Mauerbering von wenigstens 46 × 30 m Seitenlänge, wie die Geophysik zeigt (Abb. 9). Die geringeren Schuttmassen und die schwächeren Ausbruchgruben, die im Norden und Westen des Hügels erfasst wurden

(Schnitt 2, Bef. 1; Schnitt 4, Unterkante von Bef. 21), deuten aber auf einen bescheideneren Ausbaugrad hin als bei der Hauptburg (Abb. 11, 14). Auch die mit Backsteinen und Feldstein versetzten Versturzstraten an der Westböschung der Vorburg (Bef. 21) und die hier mit horizontal lagernden Bohlen erfasste Böschungssicherung (Bef. 20a) waren schwächer als an der Hauptburg (Abb. 14). Im Norden war die Situation allerdings nicht mehr abschließend zu klären, da die Böschung beim Bau des Alster-Trave-Kanals gestört worden war, weshalb auch eine Faschine fehlte. Es ist nicht ausgeschlossen, dass das lediglich 0,7 m breite und 0,2 m tiefe Gräbchen (Bef. 1) hier nur die Wand eines Hauses am nördlichen Mauerzug markiert, die Reste des letztgenannten aber den Abtragungen zum Opfer gefallen sind. Jedenfalls besaß die Vorburg eine recht massive Aufschüttung (Bef. 2, 16) von bis zu 0,7 m Stärke, die der natürlichen Niederungsgrundschicht (Bef. 4, 5, 9, 17) und einer dünnen Brandschicht (Bef. 56, 76) auflag. Letztere dürfte von der Rodung des Baugeländes durch Feuer zeugen (Abb. 11, 25).

Die Innenfläche der Vorburg war – ebenso wie jene der Hauptburg – nur schütter bebaut, wie die Geophysik und die Schnittfolge 1 und 3 erwiesen, die in Nordost-Südwest-Orientierung einmal das Zentrum des Hügels durchmaß (Abb. 9, 11–13). Funde von Eisenschlacken, Hufeisen u. Ä. deuten eine wirtschaftliche Nutzung dieser Terrains an. Im Norden der Vorburg kam ein bereits in der Geophysik erkanntes, stark zerstörtes Feldsteinfundament eines rechteckigen Gebäudes von etwa 4–5,5 m Seitenlänge ans Tageslicht (Bef. 6) (Abb. 10, 26, 27). Der insgesamt fundreiche Schutt – u. a. Keramik, Armbrustbolzen, Hufeisen und Messer – enthielt auch zahlreiche Backsteinfragmente, Dachpfannen und einen Formstein. Oben gänzlich unstrukturiert, gewann das Objekt darunter die Gestalt eines rechteckigen, ein- bis zweilagigen, unvermörtelten Mauersockels (Bef. 6d, 6f, 6g) mit teilweise klaren Kanten aus Feldsteinen, teils mit darunterliegendem Packwerk (Bef. 6e). Vermutlich ist der gesamte Befund als Packwerkbereich eines kleineren Hauses zu deuten, das planmäßig verwüstet worden war. Nach der Masse der Steine wies es zumindest im unteren Bereich massive Wände auf. Östlich daneben wurde wieder ein Pfostenpaar aus zwei zugespitzten Eichenpfosten (Bef. 67, 68) dokumentiert, wie wir es bereits aus der Nordwestecke der Hauptburg kennen (Bef. 41, 42) (Abb. 10). Die beiden Pfosten sind nahe beieinander eingeschlagen worden, wobei ein Pfosten (Bef. 67) fast senkrecht gut 1 m Tiefe erreichte und der andere, lediglich 0,5 m tiefe Pfosten (Bef. 68) nur leicht nach Osten abgewinkelt war. Ihre Funktion als beiderseitige Stützen einer Bohlenwand wäre mithin eher denkbar als beim Pfostenpaar in der Hauptburg. Nach ihrer Position mitten in der Vorburg werden sie jedoch nicht zu einem hölzernen Bering gehört haben; eher markieren sie einen hölzernen Anbau des Steinge-

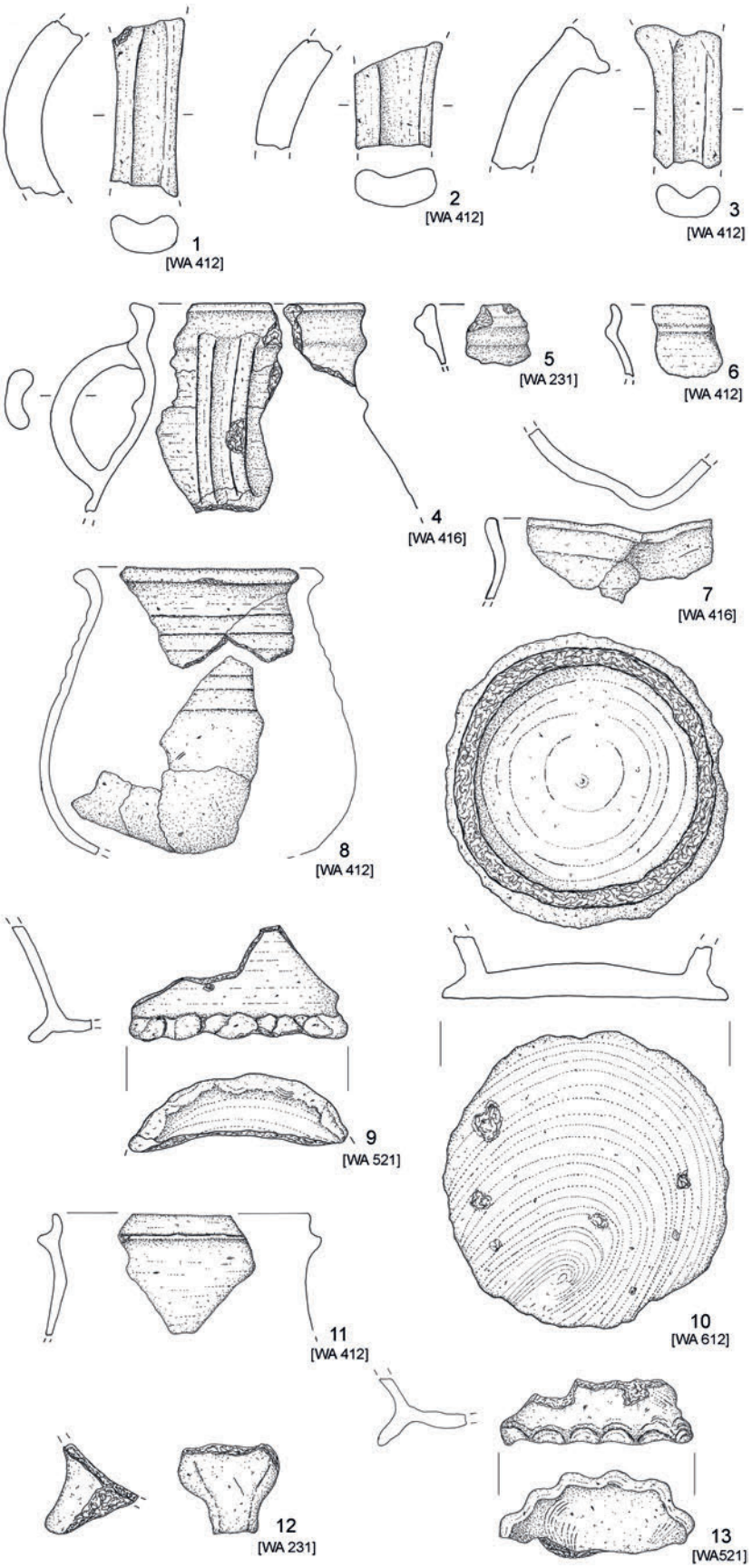


Abb. 30. Stegen, Keramik. 1–3 Altfunde Grabung 1986 (Fläche A); 4 Lesefund „Vorburg"; 5 Lesefund „Garten"; 6–8 Befund 6a; 9, 10 Befund 6b; 11, 12 Befund 7; 13 Befund 11. In Klammern werden die Warenarten (WA) angegeben. M. 1:3 (Zeichnung: Normen Posselt).

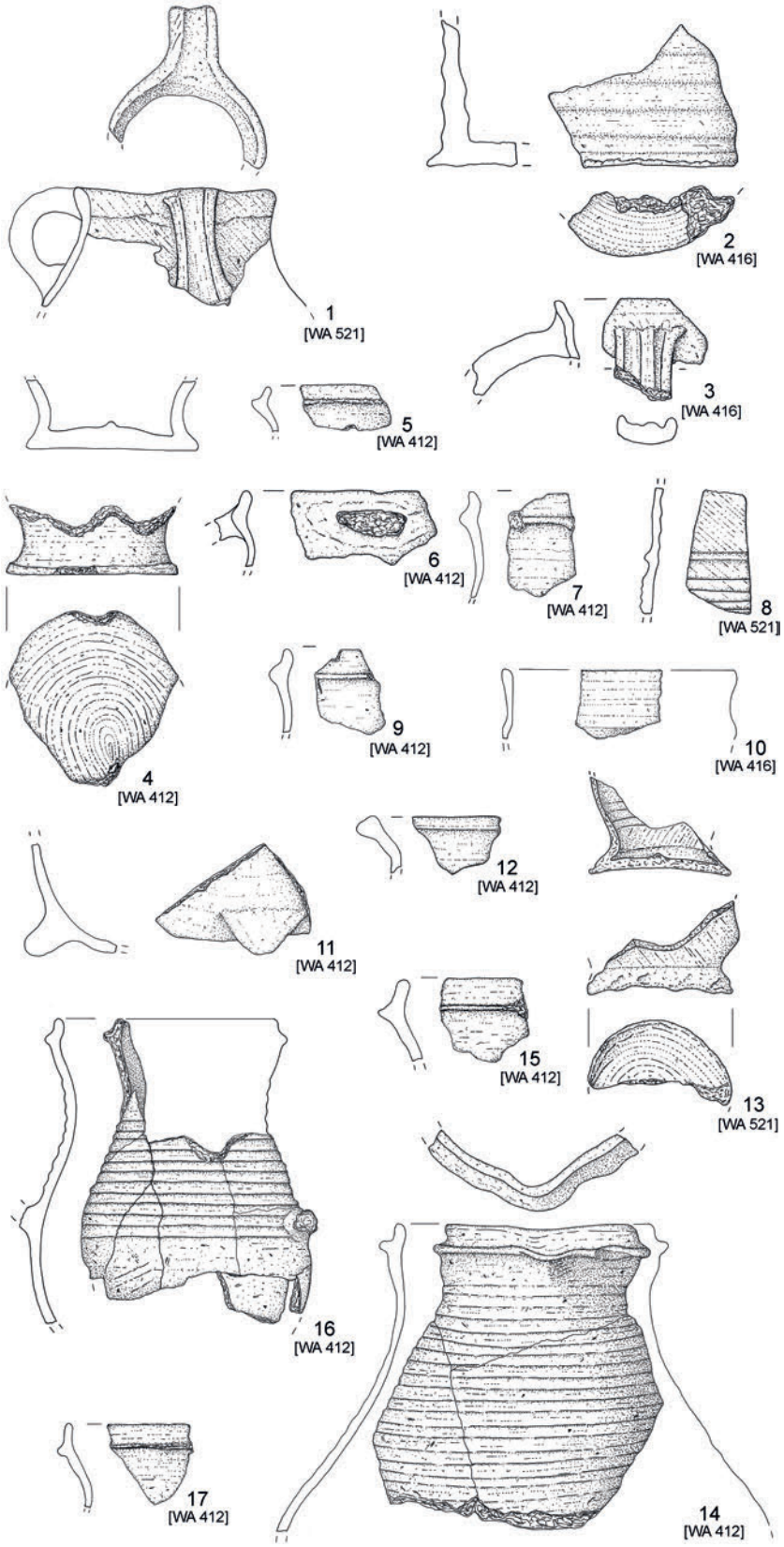


Abb. 31. Stegen, Keramik. 1–8 Befund 11; 9 Befund 12; 10, 11 Befund 21; 12, 13 Befund 23; 14–16 Befund 25. M. 1:3 (Zeichnung: Normen Posselt).

bäudes, als Pfahlgründung oder als Wandpfosten. Sonst wurden auf der Kuppe keine weiteren Befunde festgestellt – unter der Deckschicht folgte die lehmige Mottenaufschüttung (Bef. 14, 15, 58/58a). Besonders hier traten viele Geschossspitzen auf.

Der Turmhügel, durch den Böschungsschnitt 6 (8,75 m Länge, 1 m Breite) erkundet, war ebenfalls künstlich aufgehöht (Abb. 9, 16). Die natürliche Hügelbasis bildete ein hellgrauer Niederungston (Bef. 61b), dem mehrere lehmige und sandige Schichten bis zu 1,1 m Höhe aufgetragen worden waren (Bef. 50, 60) und die am Rande in Versturz übergingen. Den Hügelfuß sicherten mächtige Feldsteine von bis zu 0,6 m Durchmesser (Bef. 51) sowie mehrere quer vor den Hügelfuß gelegte und unterhalb der Steine zur rostartigen Stabilisierung platzierte Balken (Bef. 62) (Abb. 28). Auf die mittelalterliche Nutzung gingen zwei Armbrustbolzen, eine Lanzenspitze, eine Schnalle und eine Keramikscherbe zurück. Baureste wurden nicht erfasst.

Auf der Gartenkuppe wurde eine lediglich kleine Sondage (Schnitt 7, 7,8 × 1 m) angelegt (Abb. 9, 16). Unter der 0,2–0,3 m mächtigen Deckschicht zeigte eine 0,3 m starke, mit Holzkohle und Backsteinbruch durchsetzte Kulturstrate (Bef. 63) eine intensive Nutzung an. Am Westende des Schnittes überlagerte eine 0,3 m starke, mit Holzkohlen- und Ascheresten versetzte Brandschicht (Bef. 64), die direkten Anschluss an Bef. 63 fand und auf ein verbranntes Haus mit Holz-Lehmwänden zurückgehen dürfte, eine runde Grube wohl als Pfostenstellung (0,8 m Durchmesser, 0,3 m Tiefe) (Bef. 65) (Abb. 29). Backsteinbruch und Dachziegel weisen auch auf diesem Burgteil auf eine teilweise massive Bebauung hin. Der gewachsene Boden wurde bereits 0,7 m unter der Geländeoberkante angetroffen, so dass hier, wenn überhaupt, nur eine geringe Aufschüttung des Geländes erfolgt war. Vielmehr handelt es sich um eine im Wesentlichen natürliche, aber grabenumgebene Kuppe.

5. Funde

5.1. Keramik

Der keramische Fundstoff der Ausgrabung ist mit insgesamt 236 Fragmenten nicht sehr umfangreich, so dass von größeren statistischen Untersuchungen abgesehen wird. Das Material ist aber sehr interessant unter sozialen und chronologischen Fragestellungen, als typisches Spektrum eines norddeutschen Adelssitzes aus der ersten Hälfte bzw. dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts (Abb. 30–33). Es stammt vor allem aus den Schutthorizonten in den Graben-/Böschungsbereichen. Die geringe Fundmenge hat vorrangig mit der kurzen Nutzungsdauer der Burg zu tun, die nur etwa 27 Jahre umfasst haben dürfte. Außerdem wird viel Abfall in den umliegenden Befestigungsgräben entsorgt und von der stark strömenden alten Alster fortgetragen worden sein. Bis auf eine neuzeitliche Scherbe sind alle Geschirrreste dem späten Mittelalter zuzuordnen – 160 Wand-, 29 Rand- und 19 Bodenscherben sowie 27 Henkel- oder Henkelansatzfragmente.[41] Erwartungsgemäß herrscht harte Grauware der Variante B vor.[42] Wenn wir das Bestimmungsschema

Felix Biermanns anwenden,[43] nimmt den Löwenanteil mit 63 % (149 von 235 auswertbaren Scherben) die reduzierend gebrannte Irdenware mit Sandmagerung (Warenart 412) ein, die das Bild der Tonware vom 13. bis 15. Jahrhundert allgemein bestimmt. Dazu kommen 11 glänzende Grauwarescherben (5 %) (Warenart 421), 18 polierte graue Scherben (8 %) (Warenart 416) sowie eine Scherbe mit körniger Oberfläche (Warenart 413). Besonders die polierte Grauware ist eine typische Erscheinung des 14. Jahrhunderts; diese und die Warenart 421 orientierten sich wohl am Aussehen von Zinngefäßen und deren Glanz. Mit acht Nachweisen (3,40 %) tritt noch eine uneinheitliche, beigegraue, mittelhart bis hart gebrannte Irdenware mit Sandmagerung auf (Warenart 231), ferner ein Fragment roter Irdenware (Warengruppe 320).

Neben diesen einheimischen Erzeugnissen ist das Steinzeug Siegburger und Waldenburger Art mit 39 Scherben (17 %) namhaft vertreten (Warenart 521) (Abb. 34) – die aus dem sächsischen Waldenburg stammende Variante ist dabei sicherlich in der Minderheit, aber doch an zwei Bodenstücken mit Drahtabziehspuren erkennbar (Abb. 30.9, 31.13). Außerdem gibt es drei Faststeinzeugfragmente (Warenarten 511, 513 und 522). Vier Scherben (2 %), darunter zwei vollständige Gefäßböden und eine stark geriefte Wandscherbe, sind der roten, außen bleiglasierten Irdenware zuzuweisen (Warenart 612). Das Steinzeug ist Import aus dem Rheinland und aus Sachsen, das Faststeinzeug kommt wohl aus Nordhessen oder Südniedersachsen, die glasierte Keramik dürfe in der Region erzeugt worden sein;[44] diese Keramikvarianten stellen aber allesamt kostspieligeres und höherwertiges Geschirr für eine adelige Tafel dar.

Unter den Gefäßarten ist der mit 69 Stücken sehr hohe Anteil an Kannen bzw. Krügen bemerkenswert, dazu kommen noch ein Becher und eine Schale. Viel Trink- und Schenkgeschirr ist für spätmittelalterliche Adelssitze bezeichnend[45] – an solchen Orten galt es, den Durst großer Gruppen von Gefolgsleuten, Jagdgesellschaften und anderer Gäste zu stillen, Trinkgelage fanden statt, und gerade das hochwertige und schöne importierte Steinzeug entsprach dem Anspruch sozial gehobener Kreise. Hinzu treten lediglich fünf Kugeltöpfe und sechs Grapengefäße (mit Lappen und Füßen). Unter den Randformen dominieren entsprechend Dornränder, die zu Kannen oder Krügen gehörten, und zu diesen zählten auch die 19 Standböden – sowohl einfache Flachböden mit Drahtabziehspuren als auch Wellenfüße.

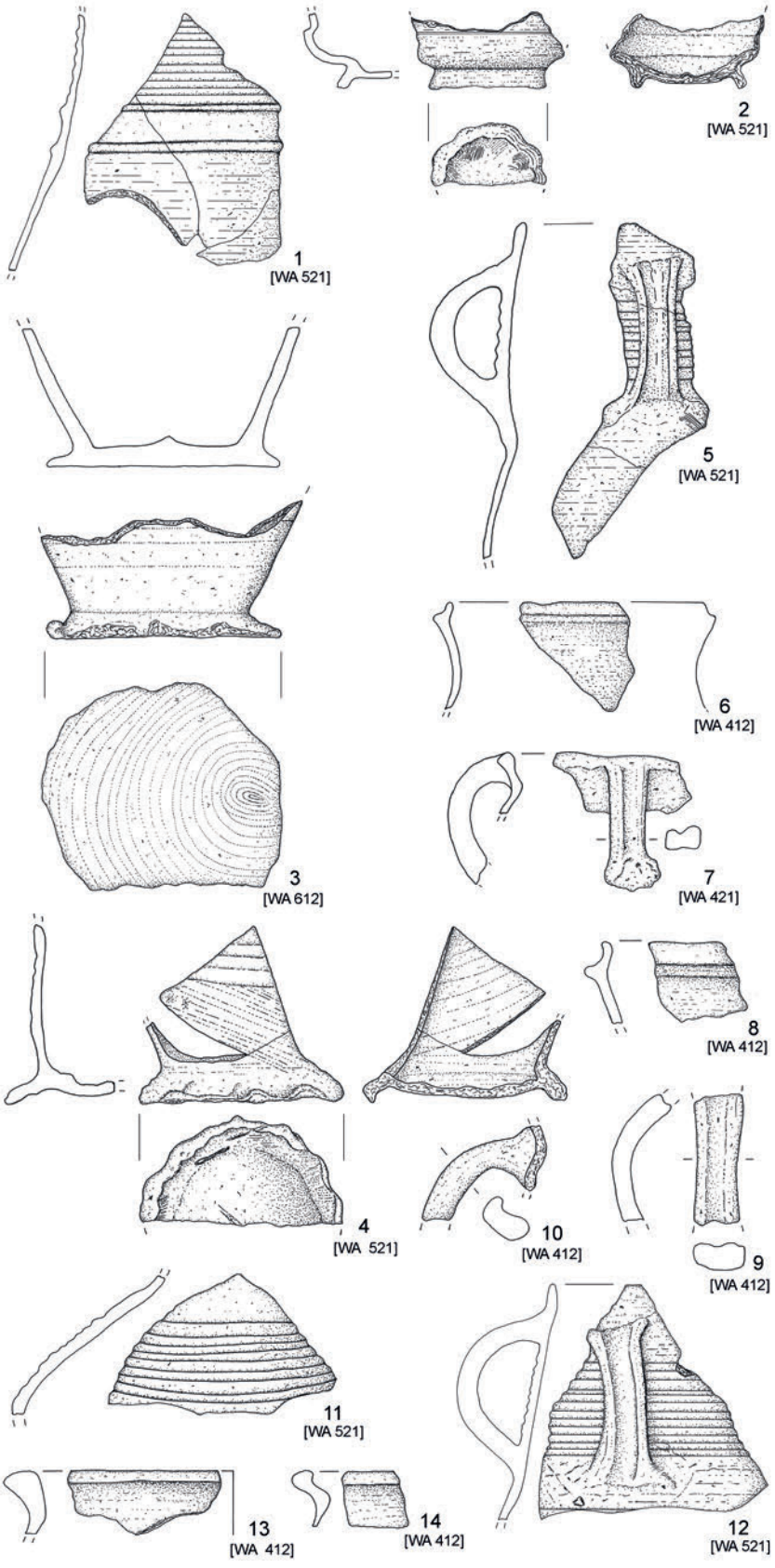


Abb. 32. Stegen, Keramik. 1, 2 Befund 25; 3–5 Befund 25 (bei Befund 30); 6, 7 Befund 37; 8–10 Befund 38; 11 Befund 39; 12–14 Befund 63. M. 1:3 (Zeichnung: Normen Posselt).

5.2. Baukeramik

Das zentrale Baumaterial der Burg war neben Feldsteinen und Holz Backstein im Klosterformat (meist 29 × 14 × 9 cm), der sich in großen Mengen in den Schuttmassen, insbesondere im Graben zwischen Haupt- und Vorburg fand (Abb. 35.1). Ein Backstein weist das Trittsiegel eines großen Hundes, ein weiterer jenes einer Katze auf (Abb. 35.2). Die Dachdeckung zumindest des Turms bestand ebenfalls aus Ziegelton, wobei eine nahezu vollständig erhaltene Dachfirstpfanne von 43 cm Länge Hervorhebung

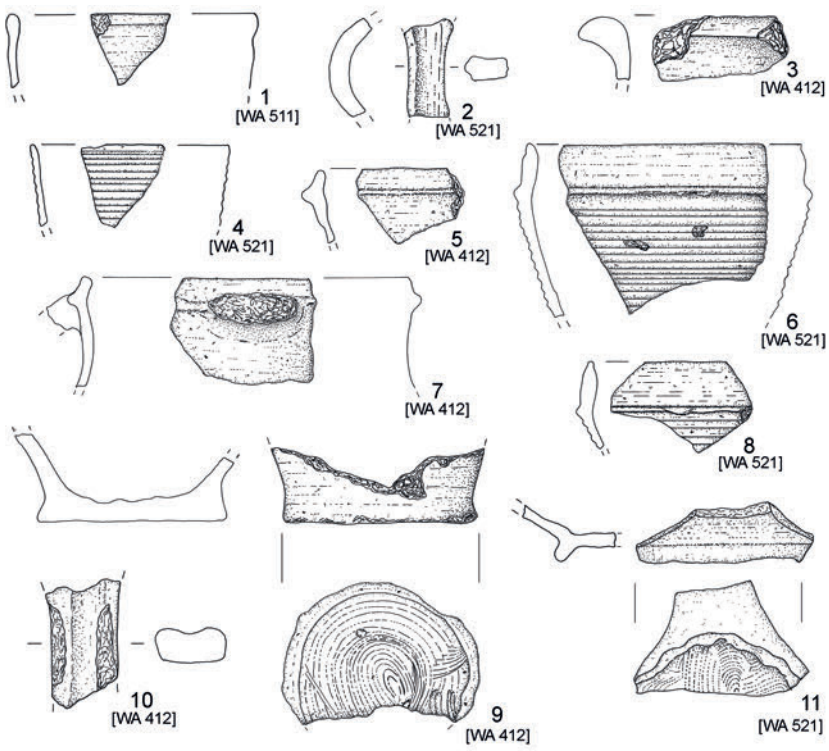


Abb. 33. Stegen, Keramik. 1, 2 Schnitt 1, Planum 1; 3 Schnitt 3, Planum 1; 4 Schnitt 3, Lesefund; 5–9 Schnitt 5, Deckschicht 6–12 m W; 10, 11 Lesefunde von der Hauptburg. M. 1:3 (Zeichnung: Normen Posselt).

Abb. 34. Stegen, Schnitt 7 auf dem Gartenhügel, Befund 63, Siegburger Steinzeugscherbe in Fundlage (Foto: Felix Biermann).

verdient (Abb. 35.8). Außerdem liegen etliche Relikte stattlicher Backsteinarchitektur vor: Ein säulchenartiges, leicht gebogenes Backsteinfragment – einem überdimensionierten Gefäßhenkel nicht unähnlich – von 14,5 cm Länge und 5,5 cm Breite, das zu einer gotischen Fensterlaibung gehört haben dürfte, und zwei Formsteine aus Backstein mit je einer abgerundeten Ecke, wohl desgleichen zu Fenster- oder Türlaibungen (Abb. 35.3, 4, 7). Sie zeugen vom aufwändigen Ausbau von Wohnturm und Burg. Diesen unterstreichen auch ein Backsteinfragment mit grünen Glasurresten aus dem Graben zwischen Haupt- und Vorburg sowie ein bereits 1986 am Turm geborgenes, heute im ALSH verwahrtes, schwarz glasiertes Gegenstück (Abb. 35.5, 6). Die Backsteine für die Burg sind wohl auf der gut 1,2 km südöstlich gelegenen Flur „Tegelkamp“ gebrannt worden: „Man stieß dort“, so Wilhelm Melhop 1932, „vor etwa 70 Jahren beim Niederwerfen eines Walles auf einen alten Brennofen mit Backsteinen, die in ihren Maßen mit den im Burghügel übereinstimmen. Sie messen 27 bis 29 cm in der Länge, 13 ½ bis 14 ½ cm in der Breite und 8 bis 9 cm in der Höhe.“[46]

5.3. Kleinfunde aus Eisen

5.3.1 Militaria und Reitzubehör

Insgesamt wurden 665 Eisensachen geborgen, vielfach bei den Detektorprospektionen von 2019. Neben Nägeln bilden Armbrustbolzenspitzen die größte Fundmenge. Die Forschungen erbrachten damit Belege für einen massiven kriegerischen Konflikt um die Burg. Zunächst gibt es 90 eindeutig bestimmbare Bolzeneisen, etliche mit Aufprallspuren. Sie streuen über das ganze Burgareal und sein nahes Umfeld, mit einer deutlichen Ballung im südlichen Bereich der Vorburg (Abb. 6). Die Fundkonzentration ergab sich trotz gleichmäßiger Prospektion des gesamten Burgterrains, doch können Einflüsse unterschiedlicher Boden- und Vegetationsverhältnisse, die Auswirkungen der Ausgrabungen von 1986 und 1994 an der Hauptburg (mit Bodenumlagerung auf gut 30 % der Fläche) sowie Ergebnisse illegaler älterer Metalldetektoraktivitäten nicht ausgeschlossen werden; letztere könnten auch das Übergewicht von Eisenfunden gegenüber anderen Metallen erklären (siehe unten). Gleichwohl belegt die Verteilung der Bolzenspitzen vermutlich einen Angriff auf die turmgedeckte Südflanke von Haupt- und Vorburg aus südlicher Richtung, von wo aus auch der oben angesprochene Damm die Burg erreichte. Ein Bolzeneisen aus der Wiese 25 m südlich des Hauptturmes unterstreicht diese Interpretation. Man sollte die Menge der Projektilfunde auch vor dem Hintergrund beurteilen, dass Armbrustbolzen zwecks Weiterverwendung üblicherweise nach den Kampfhandlungen wieder eingesammelt wurden, was auch in Stegen wahrscheinlich ist – so viele dabei übersehene Projektile weisen auf ein massives Kampfgeschehen hin.

Die Stücke haben fast durchweg Tüllen, sind 5,5–11 cm lang und im Blattquerschnitt zuzmeist elliptisch oder rhombisch (Abb. 36–38). Die meisten mit rhombischem Blattquerschnitt entsprechen Typ T 2-5 nach Bernd Zimmermann, dessen Terminologie im Weiteren auch gefolgt wird. Der Typus ist vom 13.–15. Jahrhundert gängig, findet insgesamt die größte Verbreitung und ist nicht genau zu datieren, mithin aber ohne Weiteres in das mittlere 14. Jahrhundert zu verweisen. Die schlanke lanzettförmige Variante vom Typ T 2-4 ist ebenfalls vertreten (u. a. Abb. 36.10, 23, 25, 26, 28, 40, 47). Zwei Exemplare gehören zum etwas jüngeren Typ T 2-6 (Abb. 36.2,

38). Lediglich ein Projektil besitzt einen runden Schaftdorn und entspricht dem Typ D 2-5 (Abb. 36.51).[47] Daneben treten auch drei teils nadelartige Spitzen vom Typ T 6-7 auf, die möglicherweise als Prellbolzen fungierten (Abb. 36.15, 25, 36). Ein Projektil zeigt eine stumpfpyramidale Spitze, die dem Typ T 1-2 entspricht (Abb. 37.28), eine weitere mit quadratischem Blattquerschnitt gehört zum Typ T 1-1 (Abb. 36.42). Eine 13 cm lange Eisenspitze dürfte zu einer Wallarmbrust (Typ T 2-5s), zwei 14 und 16 cm lange Spitzen eher zu Lanzen oder Speeren gehört haben (Abb. 39.2–4, 40.1, 2).[48]

Als Altfund ist ein vollständiges eisernes Schwert mit großem Scheibenknauf überliefert, das wohl im Jahre 1927 zusammen mit zwei Hufeisen und einem stimmgabelartigen Gerät an der Ostseite des Gartens oder aber am Gut ausgepflügt wurde. Das stimmgabelartige Utensil ist funktional unklar, findet aber einen guten Vergleich in einem Fund von einem der Turmhügel bei Futterkamp, Kr. Plön.[49] Das Schwert ist ein sog. Eineinhalbhänder des 14. Jahrhunderts. Es besitzt gute typologische Entsprechungen in der Schwertklassifikation Ewart Oakeshotts – hier die Typen XIII, XVI(a) oder XVII (Abb. 41).[50]

Zum Reitzeug gehören mehrere Reitersporenreste, durchweg von der Vorburg (Abb. 39.5–8). Besonders hervorzuheben ist ein mit 7 cm Durchmesser ungewöhnlich großes Rädchen eines Sporns, dessen Träger offensichtlich Eindruck machen wollte – das Prunkutensil eines geltungsbedürftigen Ritters (Abb. 39.8, 40.7). Ein nahezu vollständiger Reitersporn, zu dem wohl ebenfalls ein Rädchen gehörte, und zwei weitere Fragmente sind typologisch nicht weiter einzuordnen. Rädchensporen erlebten im 14. Jahrhundert jedenfalls ihre Hochzeit.[51] Unter 32 Hufeisen sind etliche mit Wellenrändern, die seit dem 13. Jahrhundert allmählich zugunsten der Mondsichelform zurücktraten (Abb. 39.9–14; 42.1, 2).[52] Sie belegen die Nutzung von Pferden und die Anwesenheit von Reitern auf der Burg. Außerdem gibt es Ringtrensennachweise in Form von Gebissstangenfragmenten, die dem im Spätmittelalter geläufigen Typ AIII nach N. Goßler entsprechen (Abb. 42.3).[53]

5.3.2. Gerätschaften und Ausstattung aus Alltag und Wirtschaft

Zu den mehrfunktionalen Objekten, die sowohl als Werkzeuge als auch als Waffen zum Einsatz gekommen sein können, gehören zwei Keile sowie eine schmale Axt mit heruntergezogener Schneide, tropfenförmigem Auge und geradem Nacken (Abb. 39.1, 40.3, 42.12, 13). Dazu kommen drei Messer bzw. deren Fragmente als verbreitete alltägliche Gebrauchsgeräte (Abb. 40.5, 42.9, 10). Zur Messertracht gehört auch ein eiserner Messerscheidenbeschlag mit zwei stegartigen, abgebrochenen Nietarmen (Abb. 40.6, 42.11), der die lederne Scheide stabilisierte. Diese Objekte sind seit der Zeit um 1200 geläufig, kommen im 15. Jahrhundert aus der Mode und sind in größeren Serien, teils noch an Lederscheiden haftend, u. a. aus Schleswig und Greifswald überliefert.[54] Ebenfalls zur Trachtausstattung zählen vier D-förmige und fünf viereckige Eisenschnallen, darunter eine mit profilierter Dornrast (Abb. 43.3–11). Es sind weit verbreitete und chronologisch nicht sehr aussagekräftige Typen.[55] Bei einem viereckigen Stück mit beweglicher Rollenkappe (Abb. 43.7) dürfte es sich um eine Sattelgurtschnalle vom Typ A nach N. Goßler handeln, die eine vom 13.–15. Jahrhundert geläufige Form repräsentiert.[56] Von der Vorburg liegen ein viereckiges Steckschloss mit tropfenförmigem Querschnitt (Abb. 40.8, 43.2) sowie die Sperrriegelkonstruktion eines Steckschlosses (Abb. 42.15) vor – typische Ausprägungen des 14. Jahrhunderts, die mehrfach auch von Niederadelssitzen bezeugt sind.[57] Zwei eiserne Steckschlüssel, darunter ein

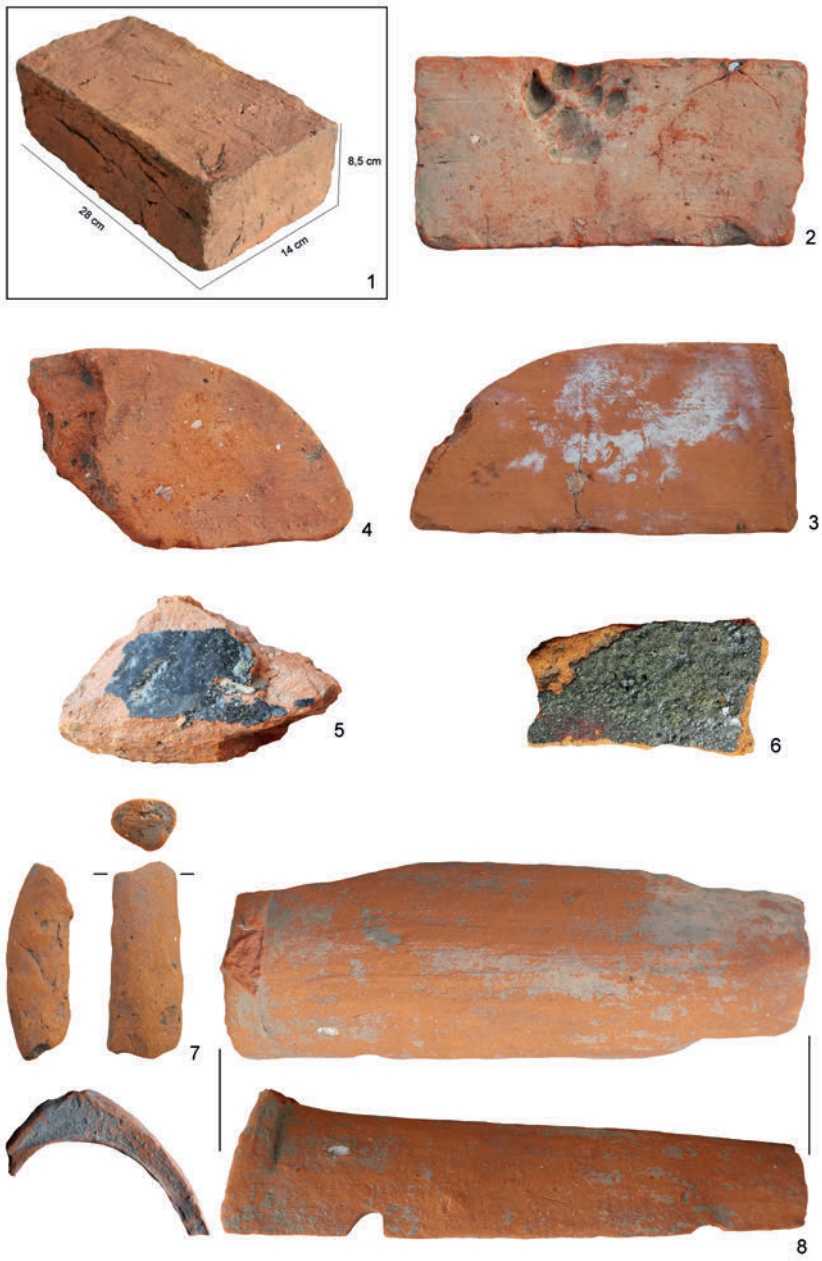


Abb. 35. Stegen, Baukeramik. 1 Lesefund; 2, 7 Befund 6c; 3, 6 Befund 23; 4 Lesefund südwestlich der Hauptburg; 5 Altfund aus der Grabung 1986 (Fläche A); 8 Befund 6a. M. 1:4 außer 6 M. 1:2 (Fotos: Normen Posselt).

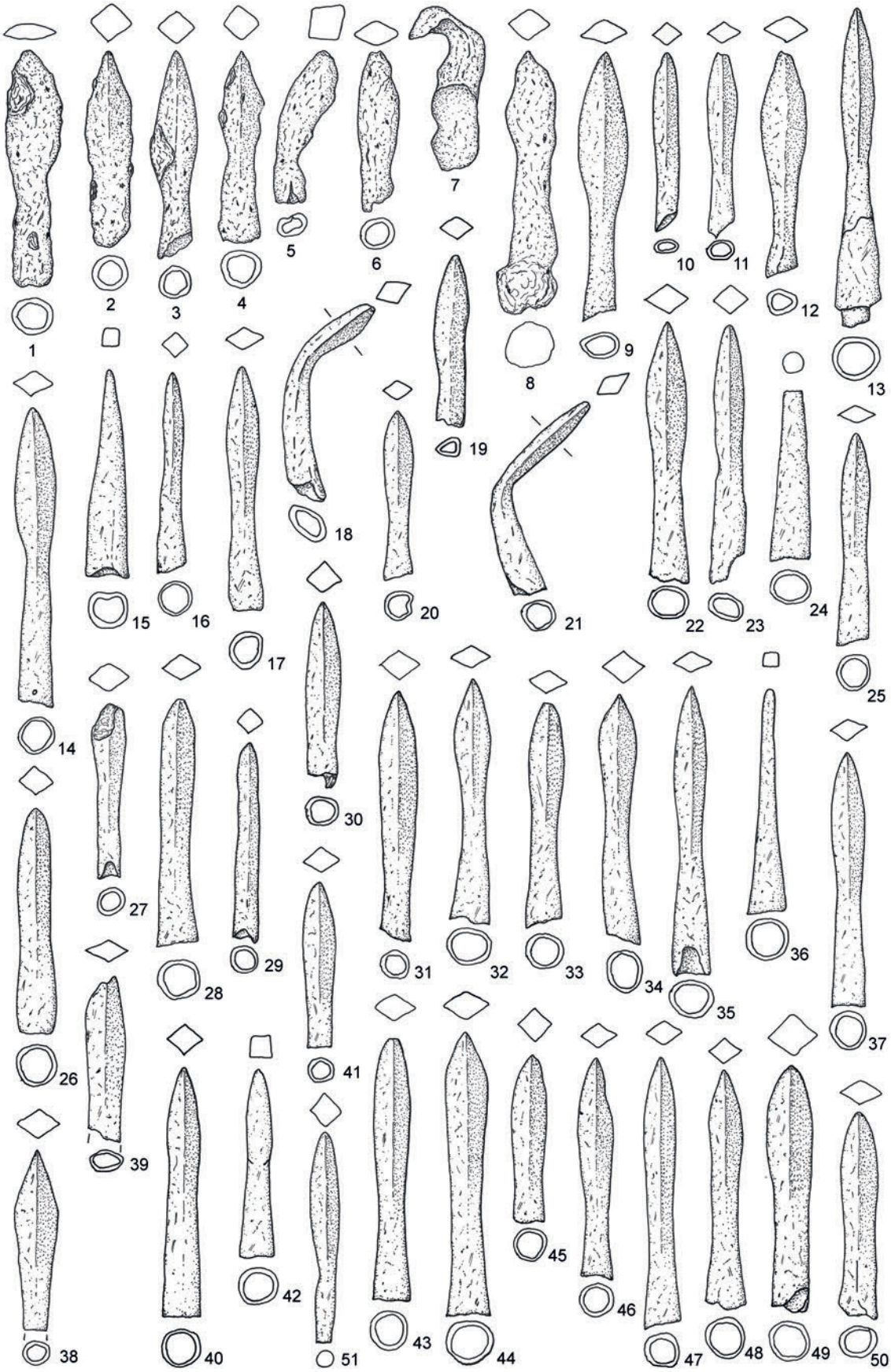


Abb. 36. Stegen, Geschossspitzen aus Eisen. 1–8 SH 2019-151.3, 4, 17–22, 9–51 SH 2019-153.7, 15, 17, 19, 20, 27, 35, 36, 46, 47, 50, 52, 59, 60–62, 67–69, 76–78, 87–91, 97, 104, 137, 138, 147, 151–153, 155, 171, 174, 181, 186–189. M. 1:2 (Zeichnung: Normen Posselt).

recht zierlicher mit runder Reide (Abb. 40.9, 43.1) und ein mit 22 cm Länge sehr großes Stück (Abb. 40.10, 42.14) wohl zu einer Tür, stammen ebenfalls von der Vorburg; außerdem gibt es einen großen Hakenschlüssel (Abb. 42.16). Die Stücke finden gute Analogien im Fundmaterial aus dem mittelalterlichen Schleswig.[58] Zwei recht zierliche Eiskrebse (Abb. 42.7, 8) erleichterten die Begehung von Eisflächen. Sie wurden durch Schlitze auf der Schuhunterseite gezogen und gewährleisteten mit

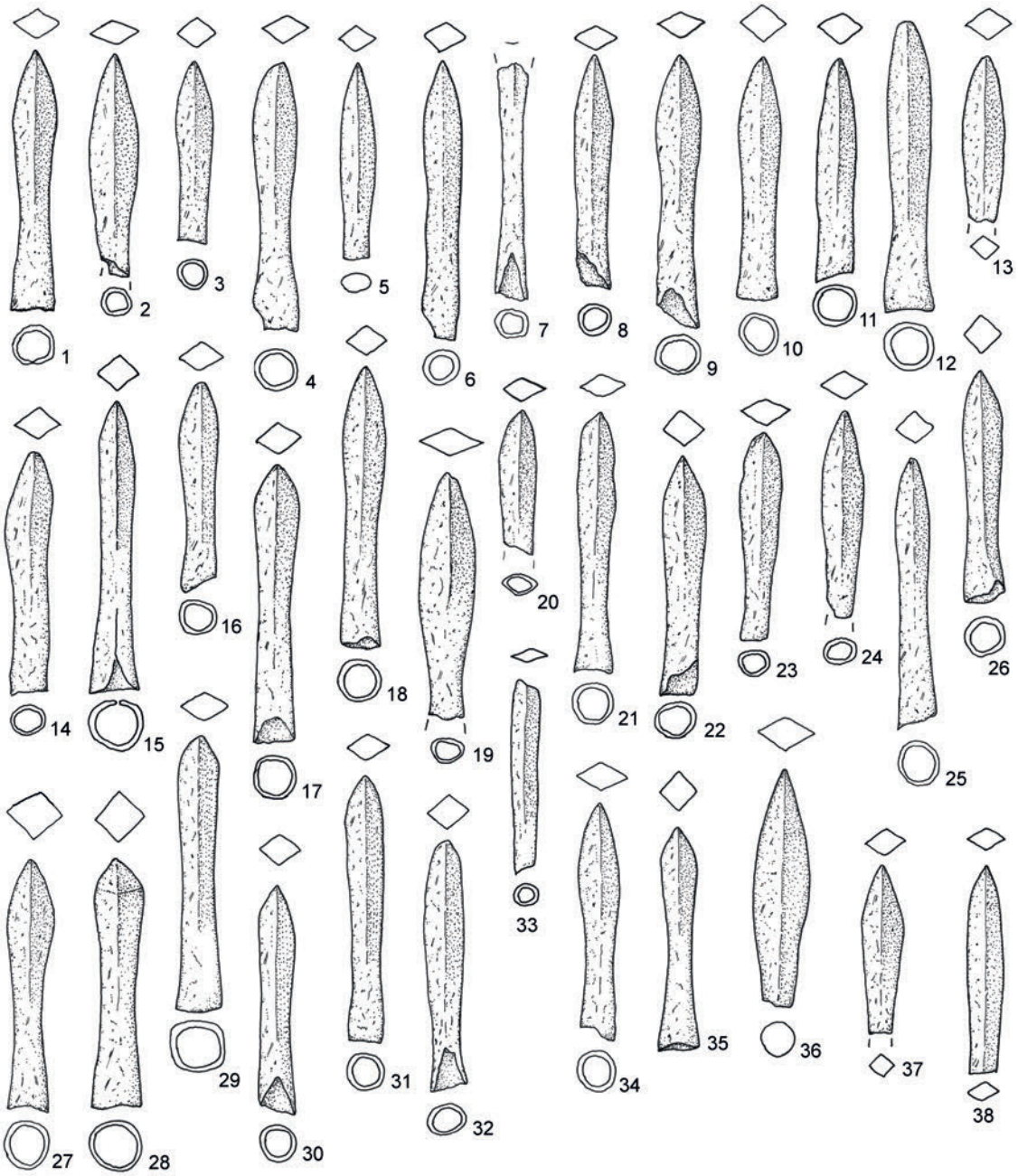


Abb. 37. Stegen, Geschossspitzen aus Eisen. 1–38 SH 2019-153.190, 191, 192, 194, 234, 238–267, 269, 326, 337. M. 1:2 (Zeichnung: Normen Posselt).

ihren Spitzen einen besseren Halt. Ihre Verwendung illustrieren z. B. Ledersohlen mit eingezogenen Krebsen aus Greifswald und Grammertin (Mecklenburg).[59]

Als Tür- oder Fensterbeschläge sind mehrere Scharnierfragmente und zwei eiserne Kloben zu nennen. Daneben liegen mehrere Krampen, S-förmige Haken, Überfallriegel, Kettenglieder und bandförmige Beschläge von Fensterläden oder Türen vor (Abb. 44.1–13).[60] Hinweise auf Schmiede- und Verhüttungstätigkeiten auf dem Burgareal geben sechs Schlacken von insgesamt ca. 29 kg Gewicht, darunter ein kalottenförmiges, 23 kg schweres Exemplar sowie eine 4,5 kg schwere Schlacke auf der Hauptburg. Vielleicht sind sie aber auch als Ersatz für Steine von anderwärts in die Burg getragen worden.

Abb. 38. Stegen, Geschossspitzentypen aus Eisen, Auswahl (Foto: Normen Posselt).

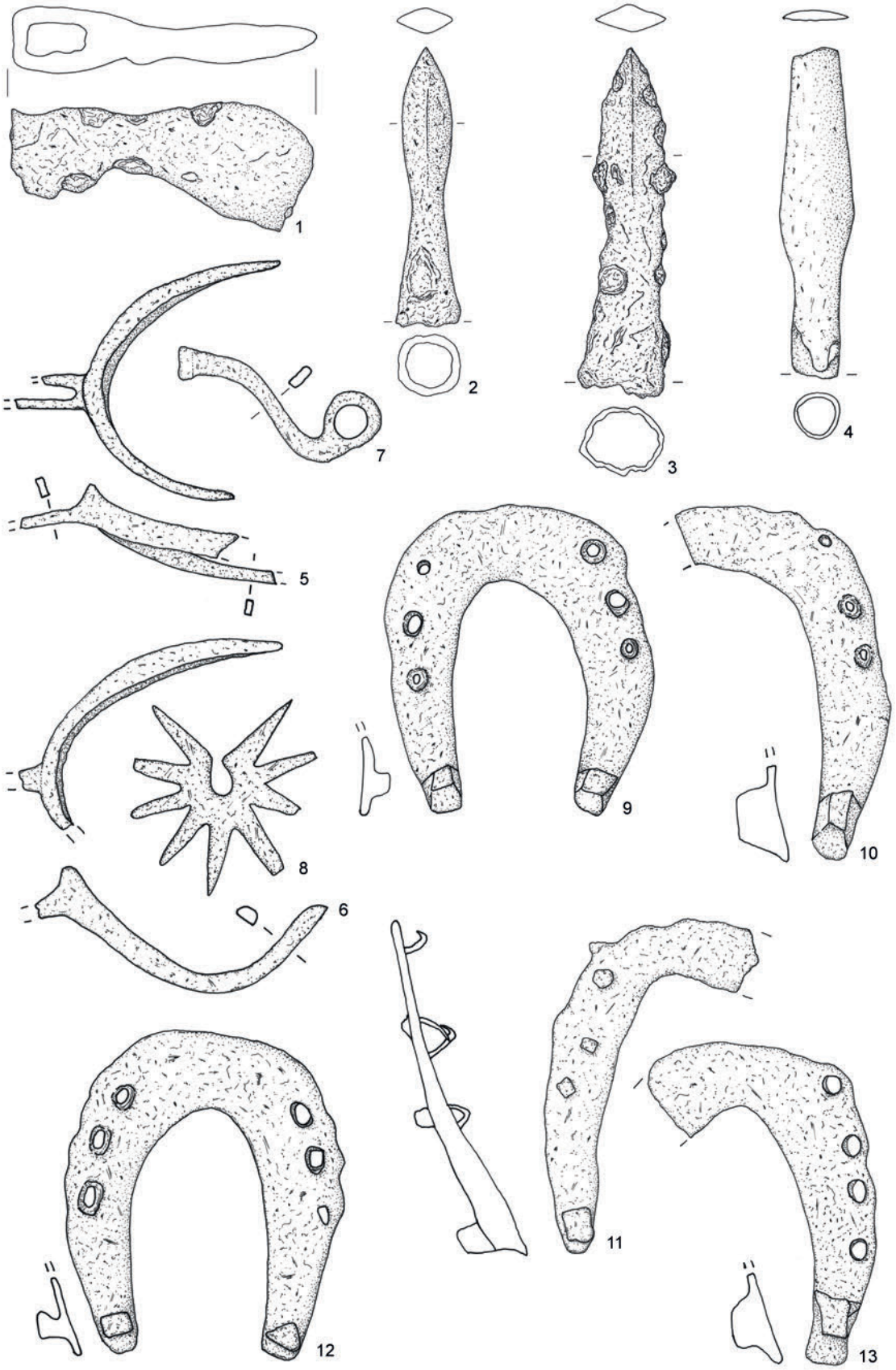


Abb. 39. Stegen, Kleinfunde aus Eisen. 1 Axt, 2–4 Geschoss- und Lanzen-/Speerspitzen, 5–8 Reitersporen, 9–13 Hufeisen. 1 SH 2019-151.5, 2, 4–13 SH 2019-153.268, 338, 63, 277, 276, 278, 29, 31, 32, 75, 280, 3 SH 2019-413.10. M. 1:2 (Zeichnung: Normen Posselt).

5.4. Kleinfunde aus Buntmetall und Silber

Buntmetallfunde sind insgesamt deutlich unterrepräsentiert – vielleicht als Resultat illegaler Sondentätigkeit, die nur auf Buntmetallfunde aus war. Es liegen vor allem bronzene Gefäßreste vor, vermutlich allesamt zu Grapen. Hervorzuheben sind ein 9 cm langer Fuß mit dreieckigem Querschnitt (Abb. 45.1), ferner das Randstück eines im Durchmesser 24 cm großen Gefäßes (Abb. 45.6). Dazu

kommen vier Wandfragmente, darunter eines mit feinen Bürstenspuren und eines mit zwei Graten (Abb. 45.2–4). Ein zierlicher Grapenfuß (Abb. 45.5) stammt von der südlichen Belagerungsschanze (I) (siehe unten). Weiterhin gibt es eine D-förmige Schnalle (Abb. 45.8), an deren Schmalseite Feilspuren von der Nachbearbeitung des Gussstückes zeugen, eine runde Schnalle (Abb. 45.9), die auch zum Pferdegeschirr gehört haben mag, und etliche Blechreste (Abb. 45.7). Besonders hervorzuheben ist der Fund eines Siegelstempels aus Zinnbronze, der auf der „Vorburg“ im Bereich der Schutt- und Kulturschicht (Bef. 11) aufgefunden wurde. Das 2,5 cm hohe Typar (Abb. 46.1) mit runder Stempelplatte von 2,5 cm Durchmesser besitzt eine Handhabe mit runder Durchlochung zur Befestigung mittels Schnur am Gürtel. Die Siegelplatte zeigt eine gotische, randbegleitende, nicht sicher lesbare Majuskel-Umschrift mit einem im Kreis gefassten Pfeil als Zentralmotiv. Dort steht „SIG I O L I S [...] V D“ – das Siegel eines Johannes Liss? Der Besitzer ist leider bislang nicht zu identifizieren. Jedenfalls war es kein Hummersbutle, denn deren Zeichen war ein Richtrad. Das an eine Hausmarke erinnernde Motiv des Strahls bestätigt hingegen eine unter niederadeligen Familien der Region verbreitete Wappengruppe, etwa durch die von Borstel, von Crummesse, von Hagen, von Slamersdorp und von Tralowe. Vielleicht besteht irgendeine Verbindung des typologisch ins 14. Jahrhundert zu setzenden Siegelstempels zum 1304 genannten Dietrich von Hagen oder Stegen.

Lediglich eine Münze (Abb. 46.2) – das Fragment eines Silberbrakteaten – liegt vor. Es handelt sich um einen Lübecker Hohlpfennig mit gekröntem Königskopf. Solche Münzen wurden im fortgeschrittenen 13. und 14. Jahrhundert geprägt. Der relativ kleine Durchmesser von 1,7 cm spricht für eine frühe Variante der Zeit um 1300.[61] Zu den Buntmetallfunden gehören ferner sieben Bleiwickel als Netzsenker oder Angelbleie, die nicht genau datierbar sind, sowie ein kleines wirtelartiges Bleiobjekt (Abb. 45.11, 13–19).[62] Aus Zinn besteht das Henkelscharnier (Abb. 45.12) einer typischen „Hansekanne“. Zinnkannen zählten zum gehobenen Tisch- und Schenkgeschirr, wie es in adeligem Kontext zu erwarten ist.[63]

Abb. 40. Stegen, Kleinfunde aus Eisen. 1 Spitze von Wallarmbrustbolzen, 2 Speerspitze, 3 Reiterporn, 4 Axt, 5 Messer, 6 Messerscheidenbeschlag, 7 Spornrad, 8 Steckschloss, 9, 10 Steckschlüssel. M. 1:2 (Fotos: ALSH, außer 1, 2, 4, 6: Normen Posselt).

5.5. Funde aus anderen Materialien

In den Gräben der Hauptburg konnten mehrere Holzobjekte geborgen werden, darunter eine vollständige Daube von 36 cm Länge zu einem Zuber oder Eimer und der Rest einer innen gedrechselten und außen geschnitzten Schale von ehemals 16 cm Randdurchmesser (Abb. 46.3). Auf der Standfläche des Holzgefäßes ist eine Haus- oder Besitzmarke eingeschnitzt, die einem H oder A ähnelt. Spätmittelalterliche Parallelen besitzt das Stück u. a. aus Lübeck und Greifswald.[64] Überdies gibt es einen geschnitzten Holzstab und einige Schalen- oder Tellerfragmente.

Unter den Steinartefakten sind drei Silex-Abschläge und Klingen (in einem Fall mit Endretusche) zu erwähnen, die wohl sekundär mit der Hügelaufschüttung auf die Burgstelle gelangten (Abb. 45.21–23). Vorgeschichtliche Funde in der Form von „Urnenscherben, Hohlbohrern, Spinnwirteln, Steinbeilen sowie Reste[n] von Vierfüßlern“ sollen um 1880 östlich der Vorburg gemacht worden sein.[65] Inter-

Abb. 41. Stegen, Schwert, Altfund von 1927 (nach Knorr, Arnesvelde [wie Anm. 1], S. 53).

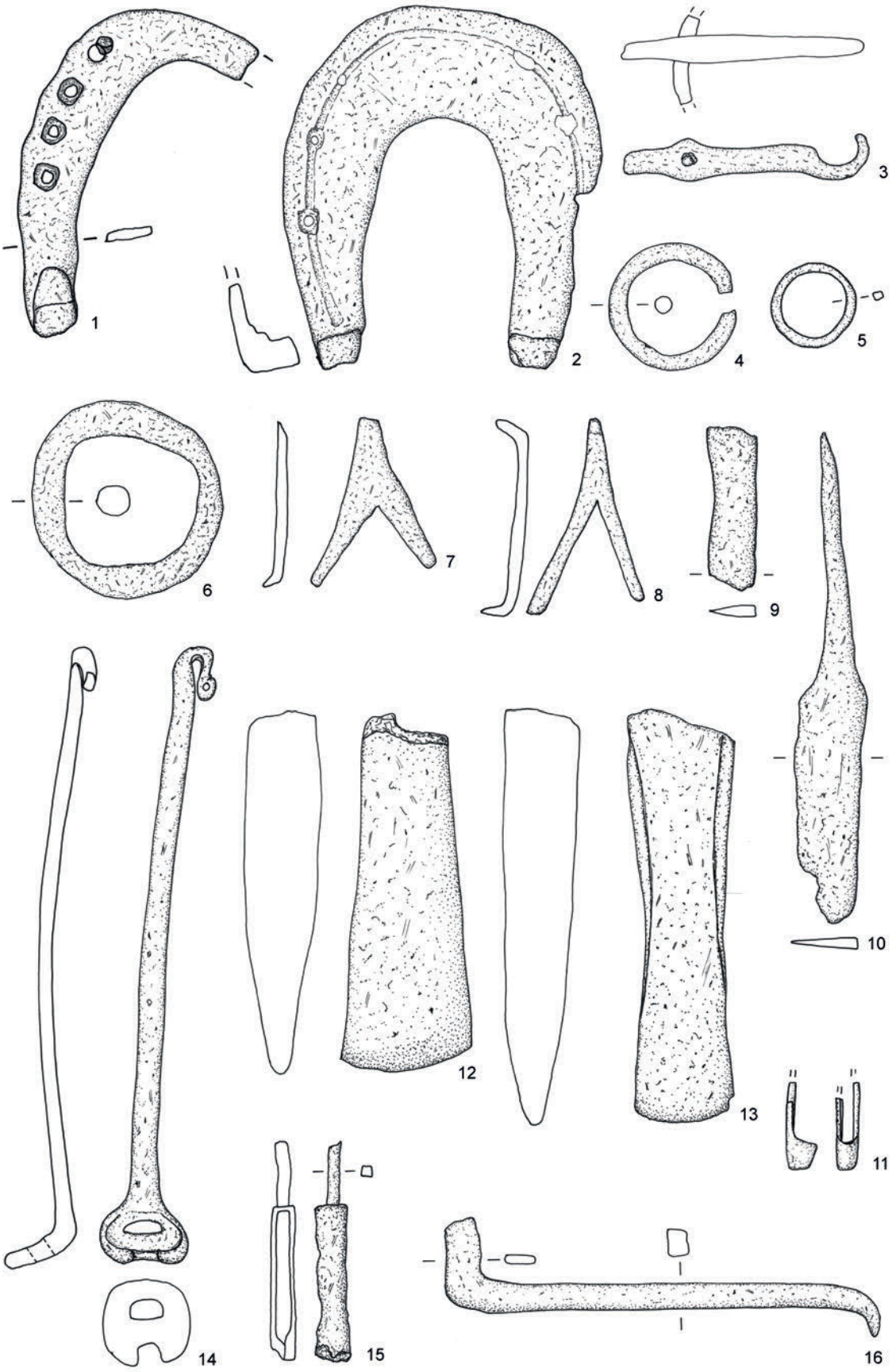


Abb. 42. Stegen, Kleinfunde aus Eisen. 1, 2 Hufeisen, 3 Trense, 4–6 Ringe, 7, 8 Eiskrebse, 9, 10 Messer, 11 Messerscheidenbeschlag, 12, 13 Keile, 14–16 Schlüssel und Schlossteil. 1–16 SH 2019-153.285, 319, 308, 16, 214, 311, 274, 275, 9, 40, 55, 112, 291, 64, 131, 231. M. 1:2 (Zeichnung: Normen Posselt).

essant sind zwei rundgeschliffene Steinkugeln, die auf der Vorburg (Bef. 11) aufgefunden wurden (Abb. 45.24, 25, 46.5, 6). Bei den im Durchmesser 3,5–5 cm großen Objekten aus Sandstein von 95 bzw. 57,4 g Gewicht dürfte es sich um Geschosskugeln handeln. Wahrscheinlich wurden sie in der Hand- oder Stockschleuder sowohl bei der Jagd als auch im Krieg eingesetzt.[66] Auch unter den Altfunden, die

im Gutshaus Stegen verwahrt wurden, befanden sich drei kleine Steinkugeln (Abb. 47). Eine weitere, stark zertrümmerte Granitsteinkugel wurde bereits 2018 wenig nördlich der Alten Alster auf Höhe der Hauptburg aufgelesen.

Im Graben zwischen Haupt- und Vorburg kamen drei transluzide Glasscherben ans Tageslicht, die zu einem Becher mit blauem Rand gehörten (Abb. 46.4). Ein weiterer Glasrest wurde auf der Hauptburg geborgen (Bef. 32). Diese Funde bezeugen erneut gehobenes spätmittelalterliches Trinkgeschirr. Schließlich sind lediglich neun Tierknochen zu nennen, die als Schlachtabfälle von der Ernährung der Burgbewohner künden.

6. Geschichte und kulturhistorischer Kontext der Burg Stegen

Die archäologischen Forschungen in Stegen haben nur Teile der Burg erfasst, lassen im Verbund mit den ungewöhnlich aussagekräftigen schriftlichen Nachrichten aber doch bemerkenswerte Schlüsse zur Gestalt, Geschichte und Bedeutung der Befestigung zu (Abb. 48). Sie wurde etwa im Jahre 1320 erbaut, wie die Jahrringdaten und das Fundmaterial belegen. Während Haupt- und Vorburg sowie Turmhügel zu dieser Zeit ohne Vorgänger aufgeworfen worden sind, lässt sich auf dem bislang wenig erforschten Gartenhügel eine frühere Besiedlung nicht ausschließen – vielleicht der 1304 erschließbare Sitz Dietrichs von Hagen oder Stegen. Allerdings fehlen dafür belastbare Indizien. Unzweifelhaft ist jedenfalls, dass erst gegen 1320 die außergewöhnlich große Turmhügelanlage entstand. Bauherr war der Knappe Johann Hummersbutle, der mit dieser „ganz groß gedachte[n] Anlage“ (Ferdinand Frohböse 1938)[67] seinen Status und seine über seinen sozialen Stand hinausgehenden Ambitionen dokumentierte. Dieser Ausbau war insofern tatsächlich ein symbolischer Akt, mit dem er die Teilnehmer am politischen Kräftespiel seiner Zeit – den niederen Adel, die Grafen von Holstein, mächtige Städte wie Lübeck und Hamburg – zweifellos zu beeindrucken vermochte. Er forderte sie damit auch heraus, denn Stegen war nicht nur ein Herrschafts- und Standessymbol, sondern auch ein wehrhafter Stützpunkt und ein militärisches Instrument, das übliche Standards für Niederadelssitze weit hinter sich ließ. Das galt erst recht, nachdem Johann im Jahre 1341 die anfänglich wohl vorwiegend hölzerne, 1329 erwähnte *„curia sua“* in Feld- und Backstein ausbauen und hier einen Turm errichten ließ, der sogar im damals schon an Backsteinarchitektur reichen Lübeck Aufmerksamkeit fand.

Städte und Landesherren bemühten sich mit Rechtstiteln, Diplomatie und Gewalt um eine Kontrolle des niederadeligen Burgenbaus, wie es beispielsweise für die bei Travemünde gelegenen Burg Widdole der Gebrüder Buchwald im 14. Jahrhundert gut

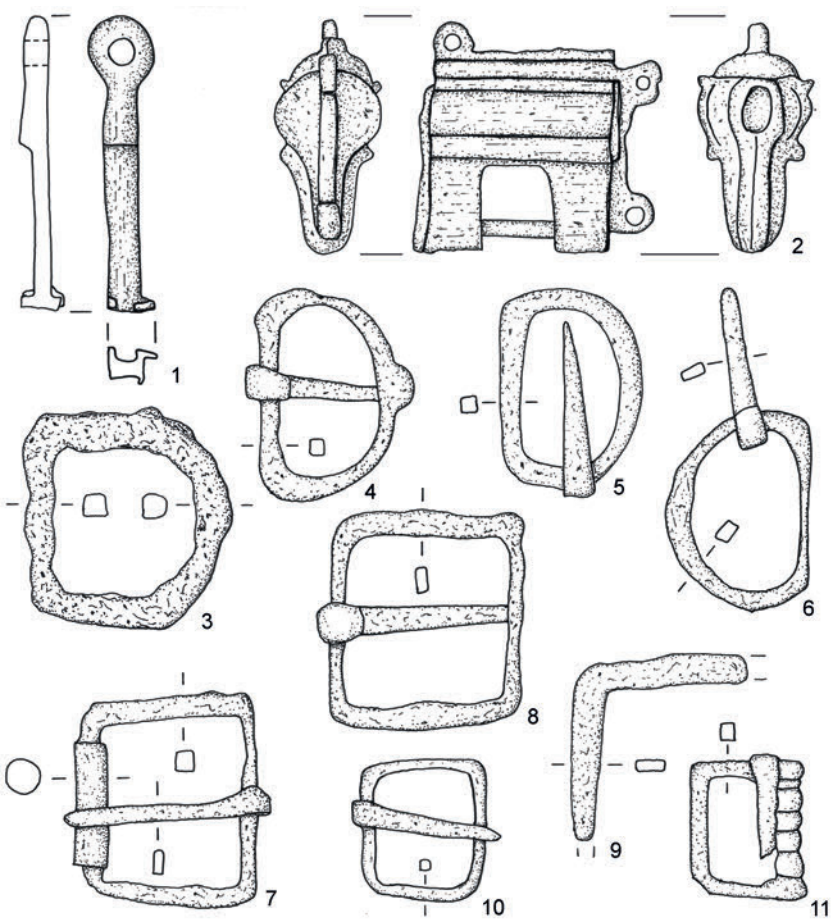


Abb. 43. Stegen, Kleinfunde aus Eisen. 1 Schlüssel, 2 Steckschloss, 3–11 Schnallen. 1-11 SH 2019-153.287, 288, 23, 25, 26, 74, 86, 159, 160, 197, 289. M. 1:2 (Zeichnung: Normen Posselt).

dokumentiert ist: 1336 hatte Graf Johann III. von Holstein-Plön entschieden, dass der dort im Bau befindliche Turm einzureißen sei und steinerne Baulichkeiten fürderhin zu unterbleiben hätten, doch im Kontext einer Zerstörung der Burg durch Lübecker Truppen im Jahre 1364 wird deutlich, dass der Ausbau doch erfolgt war.[68] Laut Tratzigers oben erwähnter Nachricht musste auch Knappe Johann, damals Segeberger Vogt, die Zustimmung Lübecks und Hamburgs zu seinem kolossalen Stegener Befestigungswerk einholen und vermochte diese nur durch falsche Versprechen zu erhalten.[69] Mit dieser Burg stellte Johann jedenfalls die Hierarchien seiner Zeit in Frage.

Er orientierte sich bei seinem Bauwerk an landesherrlichen Befestigungen insbesondere wohl des dänischen Königs. Die besondere Größe der Burg diente nicht nur der Statusdemonstration und als „militärische Drohkulisse“,[70] sondern hatte auch praktische Zwecke für Johanns machtpolitische Ziele – als Protagonist einer niederadeligen Vereinigung oder eines „Fehdeclans“ (siehe oben), dessen Mitglieder sich zum Teil dauerhaft in seinem Umkreis aufhielten, benötigte er einen großzügig angelegten Stützpunkt für Treffen, Versammlung und Aufgebot sowie als Rückzugsort.

Eine starke Burg war notwendig für seine mächtige Widersacher herausfordernden Bestrebungen, die deren absehbaren Gegenmaßnahmen zu widerstehen vermochte. Die ausgedehnten Freiflächen in

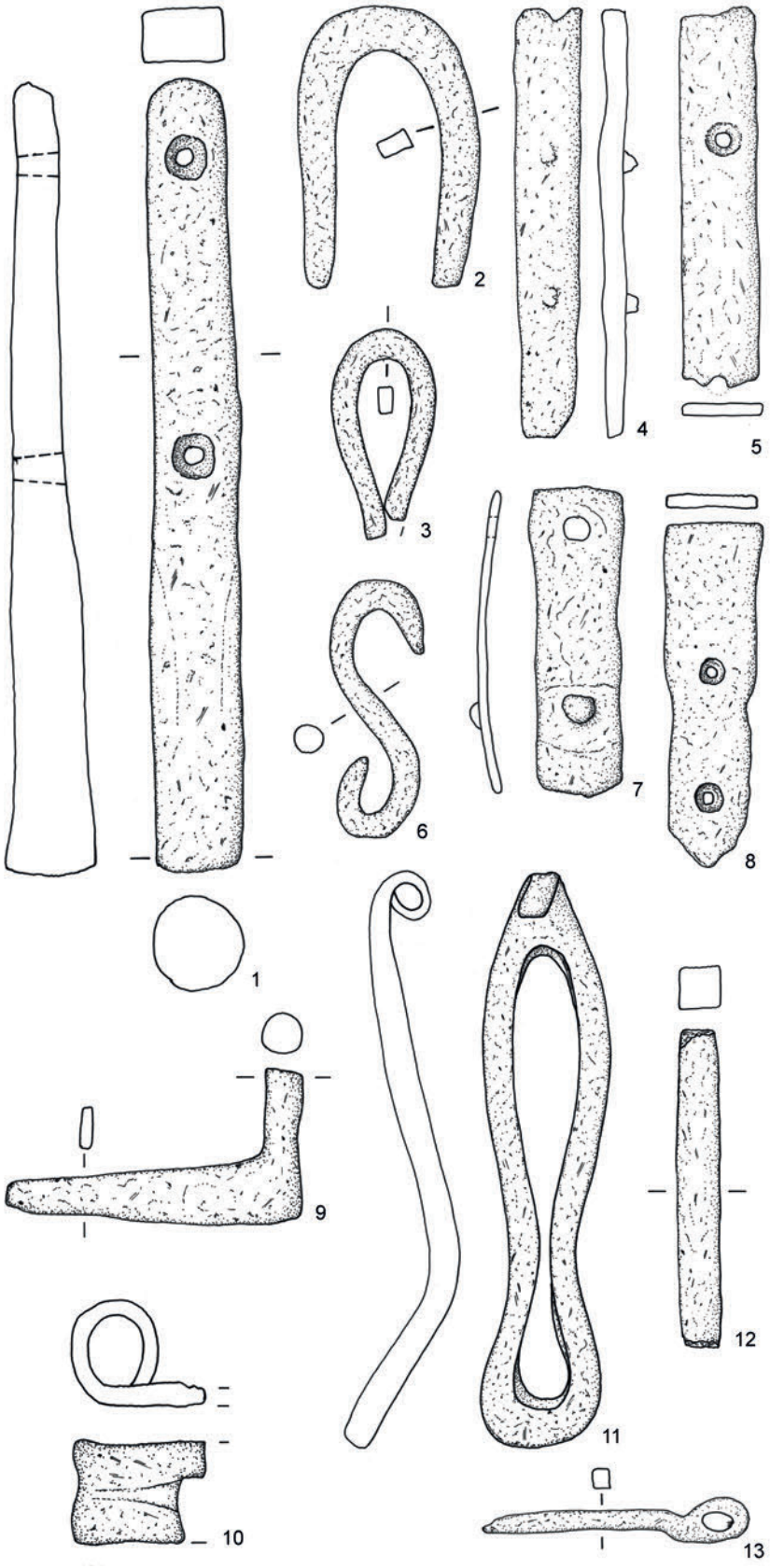
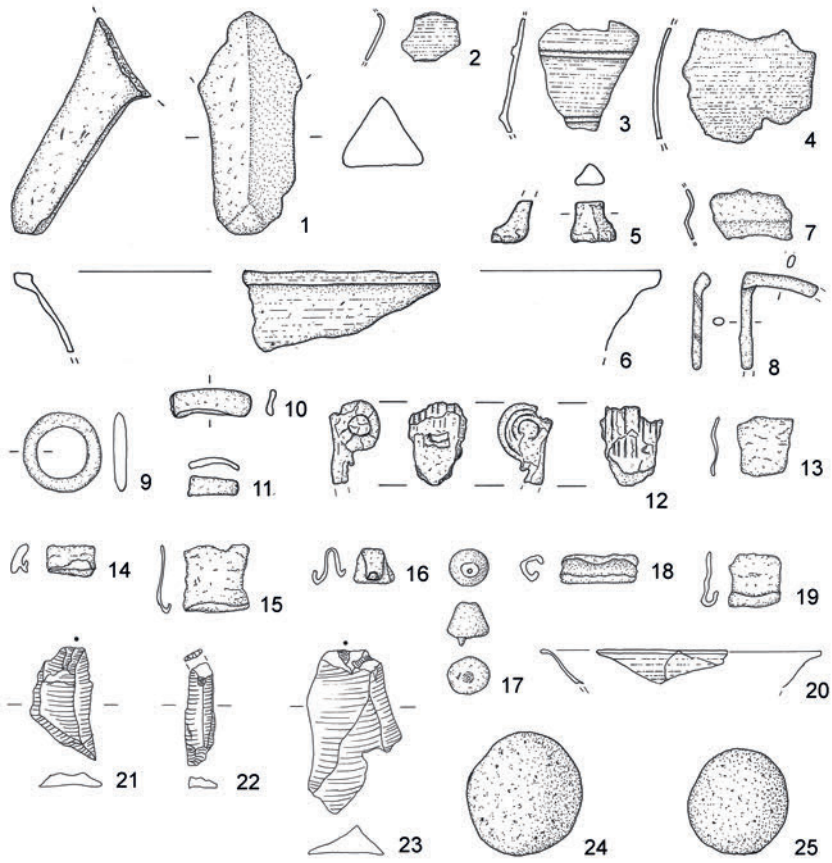


Abb. 44. Stegen, Kleinfunde aus Eisen. 1 Türbeschlag, 2, 3 Krampen, 4, 5, 7, 8 Bänder, 6 Haken, 9 Kloben, 10 Scharnierband, 11 Überfallriegel, 12 Massel, 13 Splint. 1–13 SH 2019-153.38, 28, 48, 293, 309, 286, 148, 312, 179, 313, 290, 328, 92. M. 1:2 (Zeichnung: Normen Posselt).

den Burghöfen, die viel Platz für die Aufnahme von Gästen, Gerät und Beute boten, sind auf diese Weise plausibel zu erklären. Allerdings mag man annehmen, dass die Burg noch nicht fertig war, ihre Bebauung erweitert und verdichtet worden wäre, wenn Johanns Bestrebungen nicht schon sechs Jahre später, 1347, ihr Ende gefunden hätten. Die mit ca. 27 Jahren kurze Existenzzeit der Burg macht auch das vergleichsweise spärliche Fundmaterial verständlich. Dieses ist allerdings bemerkenswert aufgrund des vielen Trink- und Schenkgeschirrs, des importierten Steinzeugs sowie glasierter Ware, von Buntmetall-, Zinn- und Glasgefäßen sowie der Reitersporen, darunter das grandiose Riesenrädchen – Zeugen einer elitären, auf Repräsentation und Komfort bedachten Lebensart, für die die Burg die Bühne bildete.

Zahlreiche Armbrustbolzen mehrfach mit Aufprallspuren, die Brandschichten, die bis in den Grund zerstörten Baulichkeiten und die in die Burggräben gestoßenen Umfassungsmauern sichern das kriegerische Ende und die nachfolgende Schleifung der Burg. Das Ereignis ist anhand der Funde nur allgemein in das 14. Jahrhundert zu datieren, doch legen der Bündnisvertrag vom 24. August 1347, der ausdrücklich den Angriff auf Stegen vorsah, und die Nachrichten des Lesemeister Detmar über die schwere Belagerung sehr nahe, die archäologischen Funde mit dem gräflich Holsteinischen und Hamburger Angriff auf Stegen im Jahre 1347 zu verknüpfen. Dieser wird auch durch zwei 200 und 350 m östlich der Burg gelegene Erdwerke bestätigt, bei denen es sich um Belagerungsschanzen handeln dürfte – eine turmhügelartige Anlage im Norden und eine burgseitig verstärkte Rechteckschanze südlich der Alten Alster (Abb. 5.6, 7). Ähnliche Belagerungswerke kennen wir verschiedentlich von spätmittelalterlichen Burgen der Region, insbesondere in Dänemark.[71] Sie passen zudem zu den oben erwähnten Vorkehrungen im Vertrag der Hamburger und Holsteiner von 1347 über die Anlage von Schlössern mit Bergfrieden beim militärischen Vorgehen gegen Hummersbutle und Konsorten: „*Vortmer vorbuwede wi etlik slot mit enem berchvrede, mit twen oder mit dren, so wanne we buwet hebbet, so schole wi an luden vnde an kost de dredel stan, und de ratmanne van Hamborch dat verde deyl*“.[72] Laut Frederick Zangel handelt es sich hier um „Bestimmungen über die Anlage einer Belagerungsburg mit bis zu drei Bergfrieden“.[73]

Mithin bestätigen die archäologischen Befunde die wiederholt bezweifelte Überlieferung zur Belagerung von 1347, bis hin zu dem Sachverhalt, dass die Burg dem Erdboden gleichgemacht wurde und nie wiedererstand – hoch symbolische Maßnahmen zur demonstrativen Beseitigung dieses Symbols niederadeliger Überhebung. Das ist übrigens ein auch methodologisch interessanter Sachverhalt, wurde die Belagerung doch erst durch den (lange verpönten) Einsatz des Metalldetektors bei unseren



Forschungen im Jahre 2019 sichtbar. Die Grabungen von 1986 und 1984 hatten trotz beträchtlicher Freilegungen keinerlei Hinweise auf Kampfhandlungen in Stegen, ja überhaupt keine Metallfunde erbracht. Lesemeister Detmar zufolge hielt Stegen 1347 der Belagerung stand, ein Entsatzversuch Waldemar Atterdags schlug fehl, doch konnte der Dänenkönig dann einen Frieden vermitteln. Ob das der Wahrheit entspricht, lassen die archäologischen Funde zwar offen. Sie bestätigen allerdings etliche andere zentrale Angaben Detmars zu Stegen, wie den Turmbau und die Belagerung, so dass es keinen besonderen Grund gibt, die Mitteilungen des Chronisten zu Waldemars Stegener Aktivitäten in Zweifel zu ziehen. Angesichts des geschickten und weiträumigen politischen Agierens Johann Hummersbüttels zwischen den Akteuren des norddeutschen und dänischen Raumes erscheint es zudem als durchaus glaubhaft, dass der Knappe bei seinen ehrgeizigen Aktivitäten die Gegensätze der Großmächte ausnutzte und Rückhalt beim dänischen Herrscher genoss. Der Vertrag von Nebbe (1348) wäre dann auf unser Stegen und nicht jenes auf Møn zu beziehen. Wie auch immer – die Grafen und der Knappe setzten sich nach dem militärischen Konflikt bald wieder ins Benehmen, und zumindest seine Söhne konnten in Stormarn erneut Fuß fassen. Die Versöhnung, die der Wiederherstellung der zuvor ins Wanken geratenen und stets gefährdeten Ordnung diente, lag in beiderseitigem Interesse.

Der Vertrag von 1347 hob extra hervor, dass die Niederadeligen im gräflichen Machtbereich an der Alster fortan nur mehr Kleinburgen – Bergfriede ohne Umfassung und ohne Vorburgen – errichten dürften. Das vermittelt uns eine Vorstellung von der Wirkung, die Burg Stegen bei den Landesherren gemacht hatte: Eine derartig starke Feste sollte sich nicht erneut in der Hand eines Niederadeligen befinden. So erweist sich die Burg Stegen als eindrucksvolles Denkmal für die großen Ambitionen eines Knappen und für deren Scheitern im überregional von Auseinandersetzungen zwischen erstarkenden Niederadeligen und schwachen Landesherren geprägten 14. Jahrhundert. Der heute ganz entlegene Platz, so belegen die archäologischen und historischen Forschungsresultate (Abb. 49), stand für eine kurze Phase im Zentrum dramatischer Ereignisse, in denen sich zentrale Gegensätze ihrer Epoche entluden.

Abb. 45. Stegen, Kleinfunde. 1–11 Bronze/Messing; 12 Zinn; 13–19 Blei, 20 Glas, 21–25 Stein. 1, 4, 5, 6, 10–25 SH 2019-153.106, 302, 344, 232, 303, 334, 304, 51, 96, 107, 125, 207, 305, 335, 200, 2, 201,21, 85; 2, 3, 7, 8, 9 SH 2019-151.16, 27, 26, 14, 15. M. 1:2 (Zeichnung: Normen Posselt).

Abb. 46. Stegen, Kleinfunde. 1 Buntmetall; 2 Silber; 3 Holz; 4 Glas; 5, 6 Stein. M. 1:2 außer 2 M. 1:1, 3 M. 1:3 (Fotos: Normen Posselt).

Abb. 47. Stegen, Altfunde, Backstein im Klosterformat und Steinkugeln (nach Knorr, Arnesvelde [wie Anm. 1], S. 52).

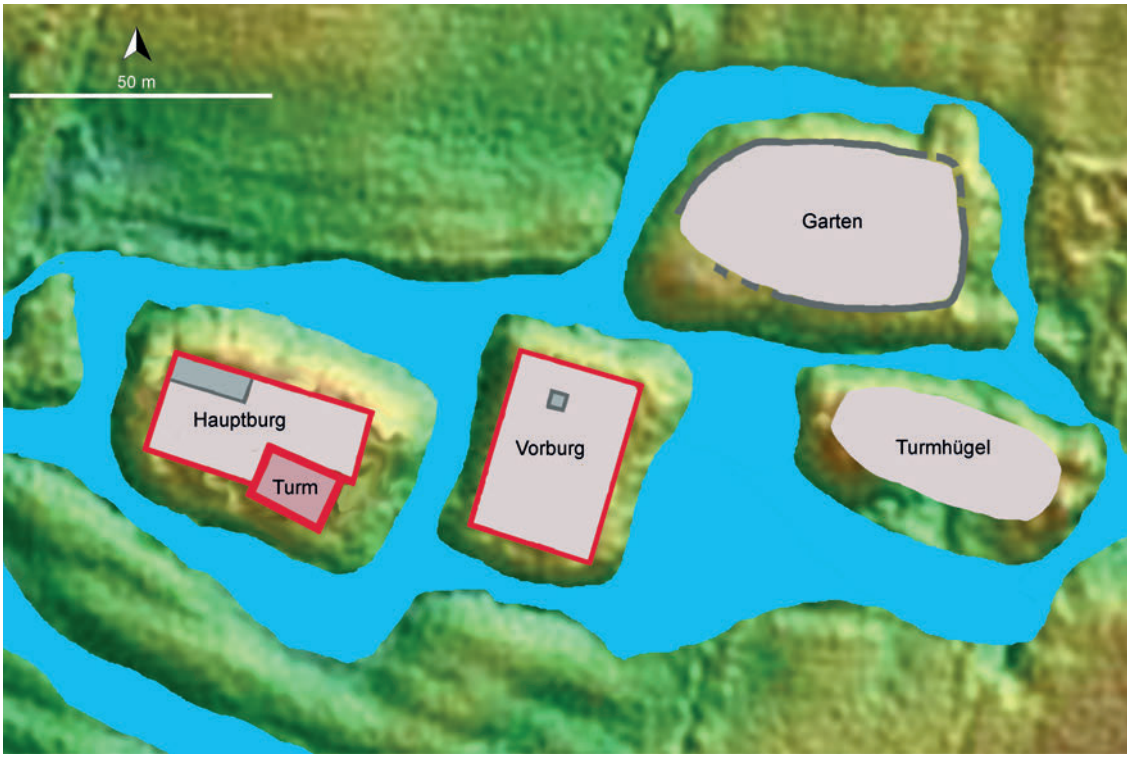


Abb. 48. Stegen, schematischer Plan der Burg mit den wichtigsten Befunden, Rekonstruktion nach Oberflächenrelief, Geophysik und Ausgrabungen. Sichtbar sind die Burghügel mit dem Wassergräben (blau) und den befestigten Burgarealen (hellgrau). Auf Haupt- und Vorburg sind rechteckige Umfassungsmauern und Hauptturm (rot) sowie weitere Gebäude (grau) dargestellt, auf dem „Garten" ein Bering unklarer Bauweise (grau). Auf dem Turmhügel ist nur die ungefähre Ausdehnung des Nutzungsareals zu erschließen (Grafik: Felix Biermann).

Abb. 49. Stegen, die Burg aus südlicher Vogelperspektive während der Ausgrabungen 2019. Links Hauptburg mit rekonstruiertem Turmfundament, rechts Vorburg, nur teilweise erfasst rechts oben der Garten und rechts (in den Bäumen) der Turmhügel (Foto: Hendrik Alberts).

Anmerkungen

[1] Vgl. u. a. *Wilhelm Melhop*, Johann von Hummersbüttel und die Burg zu Stegen. In: Jahrbuch des Alstervereins 1901, S. 54; *ders*., Johann von Hummersbüttel und die Burg zu Stegen. Jahrbuch des Alstervereins 3, 1903, S. 1–5; *ders*., Hummersbüttel und die Burg Stegen. In: *Ludwig Frahm* (Hrsg.), Stormarn und Wandsbek. Große Ausgabe der Heimatkunde, Poppenbüttel 1907, S. 153–156; *ders*., Johann von Hummersbüttel und die Burg zu Stegen. In: Niederdeutscher Heimatfreund 1925, S. 99–103; *ders*., Die Alster. Geschichtlich, ortskundlich und flußbautechnisch beschrieben, Hamburg 1932, S. 293–300; *Ferdinand Frohböse*, Von Burgen in und um Stormarn. In: *Constantin Bock von Wülfingen/Walter Frahm* (Hrsg.), Stormarn. Der Lebensraum zwischen Hamburg und Lübeck, Hamburg 1938, S. 189–197; *Alf Schreyer*, Stegen und die Familie von Hummersbüttel. In: *W. O. Paul Kettel* (Hrsg.), Naturpark Oberalster – Juwel der Naherholung im Nordosten Hamburgs, Hamburg 1976, S. 69–72; *ders*., Stegen und der Knappe Henneke de Hummersbutle. In: Stormarner Hefte 15, 1990, S. 9–15; *Martin Knorr*, Arnesvelde, Stegen, Wohldorf. Geschichte und Rekonstruktion dreier mittelalterlicher Burgen in Stormarn (Stormarner Hefte, 7), Neumünster 1981; *Rainer Demski*, Adel und Lübeck: Studien zum Verhältnis zwischen adliger und bürgerlicher Kultur im 13. und 14. Jahrhundert (Kieler Werkstücke, R. D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters, 6), Frankfurt/M. u. a. 1996, u. a. S. 134 f.; *Günther Bock*, Stegen und König Waldemar IV. von Dänemark. In: Jahrbuch für den Kreis Stormarn 37, 2019 (2018), S. 64–78; *Frederic Zangel*, Castrum, curia, berchvrede. Die Burgen Holsteins und Stormarns in ihrer geschichtlichen Bedeutung und Wahrnehmung (1134 bis 1534) (Kieler Schriften zur Regionalgeschichte, 6), Kiel/Hamburg 2021, 537–539.

[2] Vgl. *Johann Petersen*, Chronica oder Zeitbuch der Lande zu Holsten, Stormarn, Ditmarschen und Wagern, Lübeck 1599, S. 88; ebenso auch Cyriacus Spangenberg in seiner Chronik der Holsteiner Grafen (1614), vgl. *Zangel*, Castrum (wie Anm. 1), S. 539; volkstümliche Flurnamen sind auch „Alte Burg" und „Reuverbarg" (Räuberberg) (*Melhop*, Alster [wie Anm. 1], S. 294 f.; *Curt Davids*, Chronik des alten Gutsbezirks Jersbek-Stegen, Hamburg 1954, S. 22).

[3] Der Fundplatz wird seit 1968 als Bodendenkmal Nr. 004830, Landesaufnahme Nr. 9 (LA 9), geführt.

[4] Die Bezeichnungen gehen wohl auf *Frohböse*, Burgen (wie Anm. 1), zurück, später ergänzt um den „Turmhügel" (*Joachim Kühl*, Burg Stegen – Archäologische Ausgrabungen auf der mittelalterlichen Burg des Johann von Hummersbüttel. In: Denkmalpflege im Kreis Stormarn III. Stormarner Hefte 20, 1997, S. 238–251, hier S. 239 f., 247 f., Abb. 2). Letzterer war in der älteren Forschung teilweise nicht oder nur unzureichend erkannt worden (z. B. *Frohböse*, Burgen [wie Anm. 1], S. 195; *Hans Hingst*, Vorgeschichte des Kreises Stormarn [Veröffentlichungen des Landesamtes für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig/Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde in Schleswig-Holstein, 4], Neumünster 1959, S. 166).

[5] *Johannes von Schröder/Hermann Biernatzki*, Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und des Gebietes der freien und Hanse-Städte Hamburg und Lübeck II, Oldenburg 1856, S. 479 (Zitat); Beschreibung des Zustandes um 1870 und Skizzen bei *Melhop*, Alster (wie Anm. 1), S. 251 Abb. 126; *Frohböse,* Burgen (wie Anm. 1), S. 195.

[6] Siehe dazu *Melhop*, Alster (wie Anm. 1), S. 102–128; *Niels Petersen*, Neue Gräben. Der Alster-Trave-Kanal und andere Wasserstraßenprojekte im 16. Jahrhundert. In: *Norbert Fischer/Ortwin Pelc* (Hrsg.), Flüsse in Norddeutschland. Zu ihrer Geschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart, Neumünster 2013, S. 225–244.

[7] Vgl. *Arthur Dähn*, Ringwälle und Turmhügel. Mittelalterliche Burgen in Schleswig-Holstein, Husum 2001, S. 107, 165, 271 f., 402 f.

[8] Vgl. zuletzt *Jan Habermann*, Spätmittelalterlicher Niederadel im Raum nördlich der Elbe: Soziale Verflechtung, Fehdepraxis und Führungsanspruch regionaler Machtgruppen in Südholstein und Stormarn (1259 bis 1421) (Verherrschaftungen in Reich, Raum und Regionen, 1), Norderstedt 2015; *Zangel*, Castrum (wie Anm. 1).

[9] *Habermann*, Niederadel (wie Anm. 8), S. 122–125, 153–156.

[10] *Wolfgang Laur*, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein (Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein, 28), Neumünster 1992, S. 616.

[11] Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden, 3 (1301–1340), hrsg. von *Paul Hasse*, Hamburg/Leipzig 1891 (SHRU), Nr. 32; Hamburgisches Urkundenbuch, 2 (1301–1336), hrsg. von *Hans Nirrnheim*, Hamburg 1911–1934 (Hamb. UB), Nr. 27; *Zangel*, Castrum (wie Anm. 1), S. 538; *Schreyer*, Stegen und der Knappe (wie Anm. 1), S. 9, hielt die Existenz einer „*curia*" für wahrscheinlich.

[12] SHRU 3 (wie Anm. 11), Nr. 68; Hamb. UB 2 (wie Anm. 11), S. 56; vgl. *Davids*, Chronik (wie Anm. 2), S. 20.

[13] *Bock*, Stegen und Waldemar (wie Anm. 1), S. 65.

[14] SHRU 3 (wie Anm. 11), Nr. 736; Hamb. UB 2 (wie Anm. 11), Nr. 806. Zur Erstnennung siehe SHRU 3 (wie Anm. 11), Nr. 226; Hamb. UB 2 (wie Anm. 11), Nr. 217; *Bock*, Stegen und Waldemar (wie Anm. 1), S. 66.

[15] *Schreyer*, Stegen und die Familie (wie Anm. 1), S. 70–72; *ders*., Stegen und der Knappe (wie Anm. 1), S. 9–12; *Bock*, Stegen und Waldemar (wie Anm. 1), S. 66, 72, 74.

[16] Chronik des Franciscaner Lesemeisters Detmar nach der Urschrift und mit Ergänzungen aus anderen Chroniken 1, hrsg. von *Ferdinand Heinrich Grautoff*, Hamburg 1829, S. 251.

[17] Tratziger's Chronica der Stadt Hamburg, hrsg. von *Johann Martin Lappenberg*, Hamburg 1865, S. 75 f.

[18] Urkunden-Buch der Stadt Lübeck 2.2, Lübeck 1858, Nr. 758.

[19] *Schreyer*, Stegen und der Knappe (wie Anm. 1), S. 9–11; *Günther Bock*, Kirche und Gesellschaft – aus der Geschichte des Kirchspiels Sülfeld 1207 bis 1684, Sülfeld 2007, S. 143; *ders*., Stegen und Waldemar (wie Anm. 1), S. 66.

[20] Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden 4 (1341–1375), hrsg. von *Volquart Pauls*, Kiel 1924 (SHRU 4), Nr. 240; *Davids*, Chronik (wie Anm. 2), S. 13; *Bock*, Stegen und Waldemar (wie Anm. 1), S. 67.

[21] SHRU 4 (wie Anm. 20), Nr. 294; Hamburger Urkundenbuch, 4, hrsg. von *Jürgen Reetz,* Hamburg 1967, Nr. 335; *Bock*, Stegen und Waldemar (wie Anm. 1), S. 67.

[22] *Detmar*, Chronik (wie Anm. 16), S. 263; vgl. *Knorr*, Arnesvelde (wie Anm. 1), S. 41 f.; *Schreyer*, Stegen und der Knappe (wie Anm. 1), S. 13.

[23] Abdruck der Urkunde bei *Johann Martin Lappenberg*, Historischer Bericht über Hamburgs Rechte an der Alster, Hamburg 1859, hier S. 39–41; vgl. auch *Melhop*, Alster (wie Anm. 1), S. 294; *Schreyer*, Stegen und der Knappe (wie Anm. 1), S. 13; *Bock*, Stegen und Waldemar (wie Anm. 1), S. 67; *Zangel*, Castrum (wie Anm. 1), S. 538 (hier besonders auch zum möglichen Bau von Belagerungsburgen).

[24] *Detmar*, Chronik (wie Anm. 16), S. 259, 264, 266 f.

[25] *Tratziger*, Chronik (wie Anm. 17), S. 81–83; ähnlich (und Detmar folgend) auch weitere spätmittelalterliche Chronisten (u. a. Chronica Novella, Hamburger Chronik), vgl. *Zangel*, Castrum (wie Anm. 1), S. 538.

[26] Urkundensammlung der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte 2, hrsg. von *Andreas Ludwig Jakob Michelsen*, Kiel 1842–1858, S. 212–214; SHRU 4 (wie Anm. 20), Nr. 325.

[27] Vgl. u. a. *Melhop*, Alster (wie Anm. 1), S. 294; *Knorr*, Arnesvelde (wie Anm. 1), S. 45 f.; *Schreyer*, Stegen und der Knappe (wie Anm. 1), S. 14; *Hilke Elisabeth Saggau*, Bargfeld-Stegen, Kr. Stormarn. Zehnter Arbeitsbericht des Archäologischen

Landesamtes Schleswig-Holstein. Grabungsberichte der Jahre 1988–1993. In: Offa 53, 1996, S. 466–467, hier S. 467.

[28] Für Stege auf Møn: z. B. *Frohböse*, Burgen (wie Anm. 1), S. 196; *Zangel*, Castrum (wie Anm. 1), S. 196, 528; *Bock*, Stegen und Waldemar (wie Anm. 1), S. 68–72; *ders.* in diesem Heft; zu der dänischen Burg vgl. *Henriette Rensbro*, Stege Castle 1314 AD – a Danish Wooden Castle? In: Castella Maris Baltici 6, Vilnius 2004, S. 165–172.

[29] SHRU 4 (wie Anm. 20), Nr. 838; *Schreyer*, Stegen und der Knappe (wie Anm. 1). S. 14.

[30] *Günther Bock*, Grundherren des Hamburger Umlandes in der Krise des 14. Jahrhunderts. Die niederadelige Familie Struz. In: Zeitschrift für Holsteinische Geschichte 91, 2005, S. 1–49, hier S. 9.

[31] *Melhop*, Johann von Hummersbüttel 1901 (wie Anm. 1); *ders.*, Johann von Hummersbüttel 1903 (wie Anm. X); *ders.*, Johann von Hummersbüttel 1905 (wie Anm. 1); *ders.*, Alster (wie Anm. 1), S. 293–300.

[32] *Melhop*, Johann von Hummersbüttel 1907 (wie Anm. 1), S. 155; *ders.*, Alster (wie Anm. 1), S. 298 f. (Zitat).

[33] *Nis Hardt*, Bericht über die Ausgrabung auf der Burganlage Stegen LA 9 Bargfeld-Stegen, Kreis Stormarn (unveröffentlichter Grabungsbericht, ALSH); *Kühl*, Burg (wie Anm. 4), S. 238; die Grabungsdokumentation von 1986 mit 29 SW-Fotos ist im ALSH vorhanden; im Kreisarchiv Stormarn (Bad Oldesloe) gibt es zudem 13 Farbaufnahmen.

[34] *Kühl*, Burg (wie Anm. 4); die Grabungsdokumentation von 1994 war 2018 im ALSH nicht auffindbar.

[35] Die archäologische Untersuchung (Bargfeld-Stegen, Kr. Stormarn, LA 9, SH 2019-153), die unter der Leitung der Berichterstatter stand, war ein Kooperationsprojekt des ALSH und der Universität Greifswald mit Unterstützung der Universität Kiel (Lehrstuhl für Regionalgeschichte, Prof. Dr. Oliver Auge); an den Grabungen beteiligten sich Ottilie Blum M. A., Alexandra Karnatz, Thobias Müller, Alexandra Philippi M.A. und Alexandra Ulisch M.A., an den Metalldetektorprospektionen Mike Fenner, Sebastian Fischhold, Jürgen Mauerer, Matthes Völkner und Dirk Wegner sowie mehrere Mitglieder der „Detektorgruppe Schleswig-Holstein"; die Feld- und Auswertungsarbeiten unterstützten Olaf Christiansen, Michael Dohme, Jan Fischer, Dr. Sönke Hartz, Frank Heß, Dr. Volker Hilberg, Dr. Ulf Ickerodt, Dr. Ingo Lütjens, Dr. Joachim Schultze und Dr. Astrid Tummuscheit (ALSH), Hendrik Alberts (Fa. Acontour, Bargfeld-Stegen), Marianne Baier (Alsterverein e. V., Hamburg), Günther Bock (Großhansdorf), Dr. Karl-Uwe Heußner (Petershagen), Ulrich Bärwald (Amt Bargteheide-Land), Andreas Fischer-Happel (Gemeindearchiv Nahe), Andreas Gerkens (Bürgermeister von Bargfeld-Stegen), Axel Lohr (Hamburg), Michael Merkel (Archäologisches Museum Hamburg), Mathias Ritter (Evangelische Stiftung Alsterdorf, Hamburg), Petra-Maria Schark (Heimatmuseum Bad Oldesloe), Werner Siebenhaar (Bargteheide), Heidelies Wittig (Museum am Rothenbaum, Hamburg) und in besonderem Maße Jörg und Vincent Meyer (Fa. Meyer's Grün, Kayhude); allen genannten Personen und Institutionen sei herzlich gedankt. Dazu erschienen bereits zwei Vorberichte sowie ein Beitrag zur Belagerung von 1347: *Felix Biermann/Normen Posselt*, The Siege of Stegen Castle in Stormarn in the Year 1347 and its Archaeological Evidence. In: Acta Militaria Mediaevalia 17, 2021, S. 87–101; *dies.*, Neue archäologische Forschungen auf Johann Hummersbüttels Burg Stegen. In: Jahrbuch für den Kreis Stormarn 41, 2023 (2022), S. 64–78; *dies.*, Hamburg und Holstein gegen Johann Hummersbüttel – Burg Stegen in Stormarn. In: Archäologie in Deutschland 2022, 5, S. 48–49.

[36] Dr. Karl-Uwe Heußner, Deutsches Archäologisches Institut Berlin (DAI), Lab.-Nr. C 99091, Schnitt 4, Bef. 30, Eiche, 1248–1319, Fälldatum 1319 +/-Waldkante; C 99103, Schnitt 4, Bef. 19/20, Eiche, 1275–1295, Fälldatum um/nach 1315; weitere eingereichte Holzproben wurden vorwiegend als Eiche und Erle, vereinzelt auch als Hasel, Esche und Weide/Pappel bestimmt.

[37] DAI, Lab.-Nr. C 99106, Schnitt 5, Bef. 42, Eiche, 1251–1294, Fälldatum um/nach 1314.

[38] *Saggau*, Bargfeld (wie Anm. 27), S. 467; *Kühl*, Burg (wie Anm. 4), S. 249.

[39] *Kurt Ferber*, Der Turm und das Leuchtfeuer auf Neuwerk. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 14, 1909, S. 1–36, hier S. 26–31; zum Vergleich zwischen Stegen und Neuwerk vgl. u. a. *Melhop*, Alster (wie Anm. 1), S. 296; *Knorr*, Arnesvelde (wie Anm. 1), S. 43.

[40] Zu Burg Glambeck vgl. *Richard Haupt* (Bearb.), Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig-Holstein 2, Kiel 1888, S. 81; *ders.*, Dänischer Burgenbau: Die Burg Glambeck auf Fehmarn. In: Der Burgwart 9, 1907/08 (1908), H. 4, S. 81–85; *Jens Friedhoff*, „Lebendiges Mittelalter" und „vergessene Ruinen" – die Turmhügelburg Lütjenburg und die Burgruine Glambeck in Schleswig-Holstein. In: Burgen und Schlösser 4/2012, S. 215–221; *Dähn*, Ringwälle (wie Anm. 7), S. 182 f.; zu dänischen Königsburgen mit Rechteckform, Rechtecktürmen und Backsteinmauern vgl. *Rikke Agnete Olsen*, Danish Medieval Castles, Aarhus 2014.

[41] Scherben, die sicher einer Gefäßeinheit zugeordnet werden konnten, wurden einfach gezählt; die Grabungen von 1986 erbrachten im Bereich des Turms lediglich 14 teils geriefte blaugraue Scherben, darunter ein Kugelbodenfragment und drei Sattelhenkel; sie wurden in der statistischen Auswertung nicht berücksichtigt.

[42] *Wolfgang Erdmann/Hans Joachim Kühn/Hartwig Lüdtke/Edgar Ring/Wolfgang Wessel*, Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 14, 1984, S. 417–436.

[43] *Felix Biermann*, Die mittelalterliche Keramik der Ausgrabung Altstädtische Fischerstraße 5–6 zu Brandenburg an der Havel. In: Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 33, 1999 (2003), 179–268.

[44] Vgl. die betreffenden Beiträge bei *Hartwig Lüdtke/Kurt Schietzel* (Hrsg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa. Schriften des Archäologischen Landesmuseums 6, Neumünster 2001.

[45] *Felix Biermann/Christof Krauskopf*, Die spätmittelalterliche Turmruine am Kölpinsee, Gemarkung Götschendorf, Lkr. Uckermark. In: Veröffentlichungen zur brandenburgischen Landesarchäologie 45, 2011 (2012), S. 175–225, hier S. 197 f.

[46] *Melhop*, Alster (wie Anm. 1), S. 299.

[47] Der eher seltene Geschossspitzentyp findet eine gute Analogie in einem nordostdeutschen Fundkomplex Brandenburgs: *Felix Biermann/Roger Blum/Jan Seifert*, Ein markgräflicher Pfahlbau im Werbellinsee – die spätmittelalterliche Kemlade von Altenhof (Brandenburg). In: Burgen und Schlösser 2/2020, S. 66–94, hier S. 78, Abb. 25.11; mehrere Schaftdornspitzen gibt es zudem vom thüringischen hochbis spätmittelalterlichen Herrensitz Gommerstedt, Ilm-Kreis: *Wolfgang Timpel*, Gommerstedt – ein mittelalterlicher Herrensitz in Thüringen (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte, 5), Weimar 1982, hier Abb. 45.7, 10–12.

[48] *Bernd Zimmermann*, Mittelalterliche Geschossspitzen. Kulturhistorische, archäologische und archäometallurgische Untersuchungen (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, 26), Basel 2000, S. 32–70, zu Wallarmbrüsten S. 26, 47, 51.

[49] Vgl. *Melhop*, Alster (wie Anm. 1), S. 35; *Frohböse*, Burgen (wie Anm. 1), S. 196; *Knorr*, Arnesvelde (wie Anm. 1), S. 53, 151; die früher im Stegener Gutshaus verwahrten Objekte sind heute verschollen. Zu Futterkamp: *Ingolf Ericsson*, Futterkamp. Untersuchungen mittelalterlicher befestigter Siedlungen im Kreis Plön, Holstein, T. II: Befunde und Siedlungsentwicklung (Offa-Bücher, 54), Neumünster 1983, S. 159, Abb. 14.25.

[50] *Ewart Oakeshott*, Records of the medieval sword, Essex 1991.

[51] *Norbert Goßler*, Reiter und Ritter. Formenkunde, Chronologie, Verwendung und gesellschaftliche Bedeutung des mittelalterlichen Reitzubehörs aus Deutschland (Beiträge zur

Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns, 49), Schwerin 2011, S. 58.

[52] *Goßler*, Reiter (wie Anm. 51), S. 91–94.

[53] Ebd., S. 23, 68.

[54] Vgl. zu Greifswald: *Cathrin und Heiko Schäfer*, Lederne Messer-, Dolch- und Schwertscheiden aus dem mittelalterlichen Greifswald. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Jahrbuch 44, 1996 (1997), S. 261–295, hier vor allem S. 262–267; zu Schleswig: *Hilke Elisabeth Saggau*, Mittelalterliche Eisenfunde aus Schleswig. Ausgrabung Schild 1971–1975 (Ausgrabungen in Schleswig, Berichte und Studien, 14), Neumünster 2000, S. 31–33; zu Funden aus ähnlichem Kontext vom Turmhügel Großer Schlichtenberg bei Futterkamp, Kr. Plön s. *Ericsson*, Futterkamp (wie Anm. 49), S. 158, Abb. 13.24.

[55] Vgl. *Ingo Heindel*, Riemen- und Gürtelteile im westslawischen Siedlungsgebiet (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg, 23), Berlin 1990.

[56] *Goßler*, Reiter (Wie Anm. 51), S. 42, 79.

[57] Vgl. *Felix Biermann*, Archäologische Studien zum Dorf der Ostsiedlungszeit. Die Wüstungen Miltendorf und Damsdorf in Brandenburg und das ländliche Siedlungswesen des 12. bis 15. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa (Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg, 12), Wünsdorf 2010, S. 269 f.; *Ingolf Ericsson*, Vom slawischen Burgwall zum deutschen Gut. Studie zur mittelalterlichen Siedlungsgenese im Raum Futterkamp, Holstein, Lund 1984, Taf. 20.23; *Günter Stange*, Die mittelalterlichen Pfahlbaureste im Röggeliner See vor Klocksdorf, Kreis Gadebusch. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jahrbuch 1961 (1962), S. 231–252, hier S. 241, Abb. 161; *Jens Ulrich*, Ein Blindstempel als Illustration einer Katastrophe – Neue Funde aus der Kemlade von Grammertin, Lkr. Mecklenburgische Seenplatte. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 20, 2013, S. 87–94, hier S. 89, Abb. 2j.

[58] *Saggau*, Eisenfunde (wie Anm. 54), S. 58 Abb. 62.2–4.

[59] *Peter Enzenberger*, Handwerk im mittelalterlichen Greifswald. Ein Beitrag zur Darstellung der Siedlungs- und Produktionsweise in einem spätmittelalterlichen Handwerkerviertel am Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns, 47), Schwerin 2007, Abb. 52.2; *Ulrich*, Blindstempel (wie Anm. 57), S. 92, Abb. 5h.

[60] Zu Baueisen und Beschlägen aus Schleswig: *Saggau*, Eisenfunde (wie Anm. 54), S. 45–54.

[61] Die Bestimmung der Münze wird Dr. Markus Leukhardt (†) verdankt. Ein älterer Schatzfund des mittleren 15. Jahrhunderts von der Burgstätte oder aus deren Umgebung hat mit der Existenz der Befestigung nichts mehr zu tun, vgl. dazu *Normen Posselt*, Ein spätmittelalterlicher Schatzfund der Zeit um 1450 auf Burg Stegen. In: Jahrbuch für den Kreis Stormarn 2024 (2023), S. 51–56.

[62] *Stefan Krabath*, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung (Internationale Archäologie, 63), Rahden/Westf. 2001, S. 274 f.

[63] *Max Hasse*, Neues Hausgerät, neue Häuser, neue Kleider. Eine Betrachtung der städtischen Kultur im 13. und 14. Jahrhundert sowie ein Katalog der metallenen Hausgeräte. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 7, 1979, S. 7–83, hier S. 33; *Jörgen Bracker* (Hrsg.), Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos II. Ausstellungskatalog, Hamburg 1989, S. 291 f.; *Ralf Jaitner/Dirk Schumann*, Zinngefäße und Messinggeschirr. In: Kulturhistorisches Museum Prenzlau, Prenzlau 1999, S. 105–106.

[64] Vgl. dazu u. a. *Werner Neugebauer*, Typen mittelalterlichen Holzgeschirrs aus Lübeck. In: Frühe Burgen und Städte. Beiträge zur Burgen- und Stadtkernforschung (Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte, 2), Berlin 1954, S. 174–190, hier S. 181–183; *Enzenberger*, Handwerk (wie Anm. 59), S. 62; zu entsprechenden Gefäßen aus niederadeligem Kontext von der Kemlade Travenhorst: *Joachim Kühl*, Von der Burg zum Herrenhaus – unter besonderer Berücksichtigung der Kemlade Travenhorst, Kreis Segeberg. In: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 54, 2008, S. 12–59, hier S. 35 f. Aus Schleswig-Holstein zudem *Ingolf Ericsson*, Futterkamp. Untersuchungen mittelalterlicher befestigter Siedlungen im Kreis Plön, Holstein I. Funde (Offa-Bücher, 47), Neumünster 1981, S. 129 f., Abb. 45.1, 2, Abb. 46.1–4; zu Brandenburg: *Felix Biermann/Normen Posselt*, Burgen vom Typ Motte zwischen Altmark und Niederschlesien. Archäologische Forschungen zum hoch- und spätmittelalterlichen Befestigungswesen (Studien zur Archäologie Europas, 35), Bonn 2022, S. 253, 258, Abb. 8.40, 46.

[65] *Melhop*, Alster (wie Anm. 1), S. 35 (Zitat).

[66] *Frank Wietrzichowski*, Slawische Steinschleudern aus Mecklenburg-Vorpommern. Ein Beitrag zur Bewaffnung der Nordwestslawen. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 19, 2012, S. 99–103; *Thomas Bitterli-Waldvogel*, Feste und flüssige Kampfmittel zur Verteidigung einer Burg – ein Blick in das Arsenal der Möglichkeiten. In: *Joachim Zeune* (Hrsg.), Die umkämpfte Burg. Studien zur Effizienz der Wehrelemente (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B: Schriften, Bd. 15), Braubach 2018, S. 85–94, hier S. 87.

[67] *Frohböse*, Burgen (wie Anm. 1), S. 195.

[68] *Zangel*, Castrum (wie Anm. 1), S. 40.

[69] *Tratziger*, Chronica (wie Anm. 17), S. 75 f.

[70] *Zangel*, Castrum (wie Anm. 1), S. 183.

[71] Vgl. z. B. *Jasper Hjermind*, Three Castles at Hald. An Unfinished Earthwork and a Forgotten Siege – New archaeological Investigations into the Medieval Castles at Hald. In: *Rainer Atzbach/Lars Meldgaard Sass Jensen/Leif Plith Lauritsen* (eds.), Castles at War (Castles of the North, 1), Bonn 2015, S. 147–172; *Leif Plith Lauritsen*, The Aftermath of a Siege – The Castle and its Surroundings After a Siege. Based upon Local Assemblages from Lolland-Falster. Ebd., S. 173–186.

[72] *Lappenberg*, Bericht (wie Anm. 23), S. 40.

[73] *Zangel*, Castrum (wie Anm. 1), S. 103 (Zitat), siehe auch S. 278, 538.

Foreword

(Translation: Mick Swithinbank)

This issue focuses on archaeological research into Stegen Castle near Bargfeld-Stegen in Stormarn (Schleswig-Holstein), devoting three articles to the subject: Normen Posselt and I myself analyse the excavations performed in 2019 in the context of the rich historical tradition. Jens Tronicke and Erika Lück present the findings from geophysical analyses. Günther Bock looks at the castle and its documented lord, the squire Johann Hummersbutle (Hummersbüttel), in the context of the history of the country in the 14th century, which was marked by dramatic developments. The three articles constitute the primary publication about the research in Stegen, only preliminary reports having been published previously. They therefore also include the documentation on the excavations in the form of catalogues of findings, lists and numerous photographs, plans and other drawings.

It is relatively uncommon for an issue of "Burgen und Schlösser" to be focused on just one location. In this case, however, the approach is justified by the archaeological and historical relevance of Stegen and research into it and by what it adds to our knowledge of castles in general. Stegen Castle is basically a motte castle, a fortification built on an artificial mound, of a kind which used to be extremely important in medieval castle-building. Although there were many thousands of them, in recent times they have become overshadowed by other types of castle: those whose high stone walls and towers readily make an impression. The potential of the in many cases rather unassuming mottes becomes apparent only with the aid of archaeological research. In Stegen, this casts an instructive light on a type of fortification which was typical of the castles of the lower nobility between the 11th/12th and 14th/15th centuries. However, Stegen Castle is not at all typical of the genre, as it comprises five artificial – or artificially altered – mounds covering the enormous total area of 190 x 120 m.

The castle is remarkable, in particular, on account of its colourful history: Johann Hummersbutle was a prominent protagonist in a period that was marked by conflicts between rulers and the lower nobility. At times he served the rulers of the region, the counts of Holstein, whereas at other times he was in conflict with them. He enjoyed good relations with the King of Denmark, quarrelled with the nearby Hanseatic town of Hamburg and succeeded in bringing together the divergent interests of Stormarn's lower nobility in a kind of clan capable of conducting feuds. This colourful, albeit only fleetingly documented, personality has occasionally been described as a robber baron, but that undoubtedly involves rather too many assumptions. At all events, in building his impressive castle with its powerful brick tower, he made a strong symbolic statement about his status, which was bound to provoke adversaries. In 1347 the situation escalated, as the city of Hamburg and the counts of Holstein undertook a major siege of the castle. Although the castle withstood it, the squire subsequently had to leave the country and the castle was demolished. Archaeological finds confirm the violent fate of the edifice – although this had in various respects been called into question by some recent historians – by revealing destruction layers and numerous crossbow projectiles, as well as two earthworks which are thought to have been created for purposes of the siege. This possesses general relevance for the castle's significance as a power symbol, as a defensive structure and as an instrument of power struggles backed by the threat of military force, with implications for the assessment of the reliability of traditions concerning the history of conflict and rule in the late Middle Ages.

In its combination of geophysical analysis, relatively small excavations, historical analysis and metal detector surveys, the research project in Stegen shows how it is possible, even with limited resources and while applying methods which respect the historical fabric, to achieve results that shed light on many aspects. This is particularly true of the use of metal detection: two excavations at the castle in 1986 and 1994, in which no equipment of this type was as yet used, failed to reveal any significant finds of metal objects. It was only with the intensive use of metal detectors in 2019 that masses of such finds finally came to light, including the tips of no fewer than 90 crossbow bolts. This clearly demonstrates a major step forward in methodology. It is gratifying that the use of detectorists (mostly volunteers) has now become a firmly established part of archaeological research into castles.

This issue focuses not only on a type of castle that has tended to be relatively neglected by researchers but also on a region – Stormarn – which hardly has the reputation of being a major location for castles. The University of Kiel recently completed a research project which reassessed this, and now this issue of "Burgen und Schlösser" is making a timely archaeological contribution to the same endeavour. The site of the castle has now been furnished with an attractive presentation and, with its charming location at the confluence of the Alter Alster and the Alster, is well worth a visit. The authors and the editorial team wish you an interesting read.

Felix Biermann